

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Letzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dauter & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schaefer, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober 1911 begann ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserte aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weitest Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Der italienisch-türkische Krieg auf den Balkan übertragen.

Bukarest, 2. Oktober 1911.

Die Ereignisse überstürzen sich. Wie von einer geheimen Furcht beherrscht, als ob jede Verspätung das heiß ersehnte Ziel, in den Besitz von Tripolis zu gelangen, gefährden könnte, hat Italien nach dem Ultimatum an die Türkei diesen Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet. Es ist für jedermann klar, daß Italien keine Unterhandlungen wünschte, sondern nur den Krieg, um Tripolis zu „erobern“.

Zu der großen Ueberraschung, ja Bestürzung über den so plötzlich ausgebrochenen Krieg, gestellt sich die Besorgnis, daß der Balkan gar leicht in Flammen gesetzt werden könnte; schon sind italienische Kriegsschiffe vor Prevezza, Smyrna und Saloniki erschienen, und Kämpfe haben vor diesen Hafensstädten zwischen der italienischen und türkischen Flotte stattgefunden; vielleicht sind auch schon italienische Truppen gelandet worden.

Noch ist es vollkommen unaufgeklärt, warum Italien den Kriegsschauplatz nach Europa verlegt; genügt ihm die Besitzergreifung von Tripolis nicht? Es ist dies ein gefährliches Unterfangen. Schon gärt es in Griechenland, die Bulgaren, Serben und Montenegriner rüsten und rufen ihre Könige und Staatsmänner nachhause, das ganze, viel gefürchtete orientalische Problem ist ins Rollen gekommen. Das italienische Vorgehen, das so viele Gefahren heraufbeschwört, ist schon darum unverständlicher, weil vor kaum einigen Tagen, am 26. September, der italienische Minister des Aeußern, di San Giuliano, nachstehendes Telegramm an die Gesandtschaften in Bukarest, Athen, Belgrad, Cetinje, und Sofia, sowie an die Konsulate in Saloniki, Adrianopel, Janina, Valona, Nestib, Pristrenb, Stutari, Monastir, Ranea und Durazzo abgeschickt hatte:

„Der ständige Widerstand der Türkei gegenüber jeder zulässigen wirtschaftlichen Tätigkeit Italiens in Tripolis und

der Threnakia, sowie die Gefahr, der sich unsere Landsleute in diesen Provinzen ausgegesetzt sehen, können die königliche Regierung von einem Augenblick zum andern zwingen, schwerwiegende Maßnahmen zu treffen, die Anlaß zu einem Zusammenstoß zwischen Italien und der Türkei bieten könnten. Die königliche Regierung ist entschlossen, die Tripolisfrage in einer den Interessen und der Würde Italiens entsprechenden Weise zu lösen, aber welches immer auch die Mittel seien, die sie wird anwenden müssen, um dieses Ziel zu erreichen, die Grundlage ihrer Politik bleibt immer die Aufrechterhaltung des territorialen status quo auf der Balkanhalbinsel und die Festigung der europäischen Türkei. Folglich wollen wir nicht nur keine Bewegung auf der Balkanhalbinsel gegen die Türkei ermutigen, sondern sind auch ernstlich entschlossen, unsere Anstrengungen zu verdoppeln, um namentlich in diesem Augenblick zu vermeiden, daß es zu derartigen Vorgängen komme, und es ist notwendig, daß, wenn Hoffnungen oder Illusionen in diesem Sinne sich gebildet haben oder sich bilden sollen, sie sofort zerstört werden. Sie werden, so oft sich Gelegenheit hierzu bietet, Ihr Verhalten und Ihre Äußerungen diesem Endziel der Politik der königlichen Regierung anpassen.“

Man muß sich da fragen: Gehört es mit zur Festigung der europäischen Türkei, wenn der Krieg in die türkischen Gewässer übertragen und türkische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt werden? Und wenn dadurch die Balkanländer ermutigt werden, auf die Türkei loszuschlagen? Bisher hat Rumänien sich um die Versündigung Italiens um das Völkerrecht wenig gekümmert, es hat letzterem im Gegenteil guten Erfolg in Tripolis gewünscht. Aber was uns mit großer Besorgnis erfüllen muß, ist die Möglichkeit des Ausbruches eines Balkankrieges. Denn der Brand in den Nachbarhäusern könnte auch auf unser Dach überspringen, und es ist nicht abzusehen, welche Opfer uns diese Eventualität auferlegen müßte. Rumänien muß daher zu Maßnahmen greifen, welche es vor Ueberraschungen sichern.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Die Kriegserklärung.

Rom, 29. September. Um 5 Uhr 40 gab der Minister des Aeußern den Vertretern der Presse folgende Erklärung: Die Antwortnote der Türkei auf das Ultimatum Ita-

liens war keine peremptorische, sondern eine a u s w e i c h e n d e und h i n z i e h e n d e A n t w o r t; deswegen hat die Regierung des Königs der Türkei den Krieg erklärt.

Konstantinopel, 29. September. Da die ottomanische Regierung die im italienischen Ultimatum enthaltenen Forderungen nicht angenommen hat, befindet sich Italien und die Türkei seit heute, dem 29. September, 2 einhalb Uhr nachmittags in Kriegszustand. Die italienische Regierung wird mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Sicherheit der Italiener und der Ausländer jeder Nationalität in Tripolis und in Threnakia Vorkehrungen treffen. Die Blockade der ganzen tripolitischen und threnakischen Küste wird den neutralen Mächten notifiziert werden.

Rom, 29. September. Die Nachricht von der Erklärung des Kriegszustandes zwischen Italien und der Türkei wurde bereits um 3 1/2 Uhr nachmittags hier durch Extraausgaben der Blätter verbreitet. In den verschiedenen Hauptverkehrsstraßen sammelte sich ein vieltausendköpfiges Publikum an, welches den Händen riß. Man hörte wiederholt die Rufe: „Hoch das italienische Tripolis!“ Das Marineministerium hat im Laufe des Nachmittags auf funtentelegraphischem Wege dem Kommandanten der vor Tripolis kreuzenden italienischen Kriegsschiffe Admiral Aubry den Befehl erteilt, sofort die Blockade von Tripolis und der Threnakia zu eröffnen. Es gilt als sicher, daß gleichzeitig entsprechende Befehle für die Landung der italienischen Okkupationsarmee, die momentan auf 30.000 Mann geschätzt wird, erteilt wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Okkupation bereits in den Nachmittagsstunden ins Werk gesetzt wurde. Man hofft, daß die Besetzung von Tripolis, wenn schon nicht ohne Schwerefrieg, so doch ohne besonderes Blutvergießen vor sich gehen wird.

Konstantinopel, 29. September. Die italienische Kriegserklärungsnote, die während des Ministerrates übergeben wurde, führt aus: Da die Trift ohne eine befriedigende Antwort abgelaufen ist, was den schlechten Willen oder die Schwäche der Pforte beweist, so ist Italien genötigt, selbst für die Wahrung der Rechte und Interessen, der Würde und Ehre des Staates vorzusorgen. Da die freundschaftlichen friedlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten, unterbrochen sind betrachtet sich von jetzt an Italien gegenüber der Türkei im Kriegszustande. Der Geschäftsträger verlangt die Rüsse und erklärt, daß die in Italien lebenden Ottomanen dort verbleiben können.

Beginn der Feindseligkeiten.

Rom, 30. September. Die „Tribuna“ teilt mit, daß die Regierung telegraphisch in Konstantinopel die Kriegserklärung notifiziert und der italienischen Eskadre befohlen hat, in Aktion zu treten.

Die Landung italienischer Truppen in Tripolis.

London, 30. September. Die „Times“ meldet, daß

Feuilleton.

Tripolis.

Tripolis . . . Den Europäern, auch den Reisenden, ist das unbekannte Erde. Man nimmt auf Afrikafahrten die nördliche Küste von Tunis bis Sfax mit; nach Tripolis geht nur, wer Geschäfte dort hat, wer auf der Jagd nach Gewinn das Bisum eines türkischen Konsuls auf seinen Paß setzen ließ, um unangefochten türkischen Boden betreten zu können. In diesem Punkte waren die Türken allezeit streng. Auf die Kosten mögen sie darum kaum gekommen sein. Einen Fremdenverkehr wie Kairo oder Tunis hatte Tripolis nie. Selbst an den großen mohammedanischen Festen, die nirgend wilder, ursprünglicher, grauenhafter gefeiert werden als in Tripolis, führt nur der Zufall größere Scharen von Besuchern nach der Stadt, die als Schlüssel zur Provinz Tripolis jetzt das vornehmste Kampfobjekt der streitenden Staaten bildet. Die Ursachen der Vernachlässigung sind offensichtlich. Es gibt in dieser weißen Stadt des Mittelmeers kaum etwas, das den Fremden locken sollte, dagegen ungemein viel, was ihn zurückschrecken kann. Ein einziges Hotel, das sich europäisch nennt; ein einstöckiger Bau in einem der schmalen Gäßchen, die Tripolis gleich bünnen Verkehrsadern durchziehen. Der Gasthof taugt nichts. In seinen goldgerahmten Spiegeln hat man den Widerschein echt orientalischen Schmuckes. Die Matten, die in den Fluren liegen, sind die einzige augenfällige Kundgebung von Sauberkeits Sinn. Die Küche nur für den Straußenwagen eines eingewanderten Italienern möglich. Wäre Hunger wirklich der beste Koch, dann hätte Tripolis die besten Küche der Welt. Nirgend in der Welt lernt man das Gefühl des Hungerns so gründlich kennen wie in dieser Hafensstadt. Man führt viel statistische Daten über den Verkehr Tripolitaniens an. Es kann nur Ausfuhr sein. Die Einwohner dieser ois blanche leben buchstäblich von ihrem Mangel an Bedürfnissen. Uns ist eine Episode im Gedächtnis haften geblieben. Da saß an einem Ende der Stadt, dort, wo man bereits einen Ausblick auf die Wüste Mssi

hat (die Sahara heißt bei den Arabern so), ein altes Weib. Eine Rechtgläubige. Die Feredsche vor dem Antlitz, aber tausend winzige Runzeln schienen hindurch. Und auf dem Brette, das vor ihr lag, verriet eine dunkle, fast mumienhaft trockene Hand, daß eine Greisin hier ihren „Eaden“ hatte. Kürbiskerne verkaufte sie. Etwa zweihundert Stück mochten den Vorrat ausgemacht haben. In dem Glauben, dieser Verkauf solle nur Straßenbettel decken, warfen wir der Alten kleine Geldstücke zu. Sie strich sie ruhig ein und schob uns eine Anzahl von Kürbiskernen hin. Und als feiner von uns Miene machte, zuzulangen, wollte sie, ohne Spur von Aerger, das Geld wieder herausgeben. Als Beweis, daß sie Handelsfrau sei, nicht Bettlerin. Das Beispiel soll aber nicht etwa erhärten, daß der Stolz armen Tripolitaniern das Betteln verbiete. Es gibt Krüppel, wirkliche und komödiantenhaft aufstrebende Ibioten genug, die die Fremden auf der Straße behelligen, doch sind diese sonderbaren Heiligen durch eine Sorte von Kopfschmuck, einen komisch sein sollenden Federnaupuß kenntlich gemacht.

Als wir die weiße Stadt an der afrikanischen Küste vor fünf Jahren besuchten, hatte die hamidische Wirtschaft ruhig alles verfallen lassen. Unser Dampfer stand etwa einen Kilometer weit vom Landungsplatz. Der Hafen war total verlandet, das Ausbooten nur in kleinen Rähnen möglich. Und da fuhren wir an einem Kriegsschiff vorbei, das die türkische Flagge gehißt, still und tot, ohne Spur von Besatzung verankert lag. Wir hatten einen großartigen Kapitän. Italiener natürlich. Und dieser Cavaliere steckte uns, daß dieses Kriegsschiff seit Jahren so still und traurig hier liege, weil die Kanonen von unbekanntem Täter . . . gestohlen worden seien. Mit Mühe und Not ließ sich unser Gewährsmann bewegen, diese etwas kompromittierende Angabe dahin abzuändern, die Kanonen seien nicht gestohlen, sondern von den Offizieren zur Deckung ihrer längst fälligen Sagen — verpfändet worden. Zur Revanche habe man dann die Offiziere veretzt. Die Kanonen waren aber damals tatsächlich nicht an Bord des gemüthlichen Kriegsschiffes. Auch sonst waren die militärischen Verhältnisse in Tripolis keineswegs sonderlich imponierend. Die

Soldaten: schlechtes Material, ohne Spur von Disziplin. Die Offiziere dagegen charmante Menschen, gastfreundlich, voll europäischer Lebensart, gut equipiert, auf den Glanz ausstaffiert, zumal just damals das Marabutfest, die größte Landesfeier, mit allem religiösen Prunk in Szene gesetzt wurde.

Dieses Fest, Jhanta, der Gedentag aller mohammedanischen Heiligen, hatte die Zahl der Bewohner von Tripolis für die Dauer eines Tages verdoppelt, verdreifacht. Von weit und breit waren die Gläubigen gekommen, um an den religiösen Übungen teilzunehmen. Unübersehbare Karawanen hatten Tagereisen durch die Wüste unternommen, um bei den Umzügen mitzutun, die wüster, fanatischer als alle Namazanzeremonien das Blut der Rechtgläubigen zu heißer, inbrünstiger Wallung entflammten. Was wir damals sahen, war gewiß nicht das Tripolis des Werttages. Das war eine Stadt, die in tausend Farben brannte, von religiösen Fiebern geschüttelt, in ihrer unerhörten, fabelhaften Buntheit alles Izenischen Aufwandes spottete, dessen sämtliche ersten Bühnen Europas fähig wären, wenn es gälte, eine märchenhafte orientalische Ferie würdig auszustatten.

Schon die Szenerie hat ihresgleichen nicht bald in der Welt. Sie unterjocht empfängliche Menschen draußen auf der See, wenn man mit grauem Morgen von Malta kommt. Wie in Fibre gehüllt liegt hinter uns das offene Meer. Vor uns aber in sonderbaren Konturen ein nie gesehenes Bild: schlanke hochragende Minarets, runde Kuppeln, im ersten Frühlicht glitzernde weiße leuchtende Steinmassen, dann weiter weg Palmenhaine und eine tief ins Land hinein sich ziehende, dürr bestandene, rölliggelbe Fläche: die Sahara . . . Und weit drin am Ufer: ein tausendköpfiger Haufe, ein beispielloses Durcheinander von Typen und Trachten, zum Schreien geöffnete Lippen, wild durch die Luft sägende Arme. Und wenn dann nach einer halben Stunde die Ausbootung glücklich vorbei ist und wir mitten drin in dem fremden, rätselhaften, und heimlichen Trubel. Am Hafeneingange steht das Zollhaus. Von einem Gitter eingefast, wie ein Käfig für wilde Tiere. Die Menge stand zu Hunderten draußen und starrte und glogte uns gleich Weltwundern an. Lachend, grinsend, lärmend. Berber,

die Landung der Italiener auf tripolitanischem Gebiet gestern Nachmittag um 3 Uhr begonnen hat. Sofort nach der Landung der Truppen wurde die italienische Fahne gehißt. Der Kommandant der italienischen Eskadre forderte den Stellvertreter des Valis auf, binnen 6 Stunden die Stadt zu verlassen.

Berlin, 30. September. Die aus Konstantinopel eintreffenden Telegramme besagen, daß die Landung der italienischen Truppen ohne Zwischenfälle erfolgt ist.

Ein von den Italienern gekapertes Schiff.

Rom, 30. September. „Il Messaggero“ meldet, daß das türkische Transportschiff „Derna“ im Hafen von Tripolis gekapert wurde, noch bevor es die Waffen und Munitionen abladen konnte. Der Kommandant des Schiffes setzte gar keinen Widerstand entgegen.

Demission der türkischen Regierung.

Konstantinopel, 30. September. Das Kabinett Hatti-Pascha hat demissioniert. Said Pascha wurde mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut.

Die italienischen Kriegsschiffe in den türkischen Häfen.

Salonik, 30. September. Zwischen einem italienischen und einem türkischen Torpedoboot fand vor Prevezza ein Kampf statt. Das türkische Torpedoboot wurde in den Grund gehohrt. Italienische Soldaten wurden in Prevezza gelandet.

Rom, 30. September. Der Kommandant des italienischen Geschwaders, der Herzog von Abruzzen, bestätigt den stattgehabten Kampf zwischen den italienischen und türkischen Kriegsschiffen bei Prevezza.

Italienische Schiffe vor Smyrna und Salonik.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die Blätter melden, daß italienische Kriegsschiffe vor Smyrna und Salonik aufgetaucht sind.

Offizielle Bestätigung von der Besetzung von Tripolis.

Rom, 1. Oktober. Ein aus Tripolis eingetroffenes Telegramm besagt, daß die italienischen Truppen um 3 nachm. gelandet und auf dem Regierungsgebäude die italienische Fahne gehißt haben.

Die ersten Opfer des Krieges.

Konstantinopel, 30. September. Wie verlautet, ist der Militär-Attache der türkischen Botschaft in Paris Fethi Pascha heute in Tripolis angekommen und hat das Kommando der Truppen übernommen. Fethi Pascha hat an die Pforte eine Depesche gerichtet, worin es heißt, daß zwei Schaluppen, welche italienische Truppen an das Land befördern sollten, in den Grund gehohrt wurden.

Schutz der Italiener durch Deutschland.

Berlin, 30. September. Die deutsche Regierung hat sich Italien gegenüber bereit erklärt, den Schutz von Leben und Eigentum der in der Türkei wohnenden Italiener zu übernehmen, eine Entschlieung, die in Rom sehr angenehm berührt hat.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Militärische Maßnahmen Rumäniens.

Der Kommandant der 5. Brigade in Pitesti hat gestern Nacht von Seite des Kriegsministeriums ein dringliches vertrauliches Telegramm erhalten, in welchem ihm befohlen wird, daß die ganze Brigade innerhalb 24 Stunden mobilisiert werde. Im Laufe des gestrigen Tages wurden alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, wurden an die Soldaten kriegsmäßige Patronen verteilt und Pferde und Wagen für Militärtransporte requisitioniert. Heute Nachmittag um 3 Uhr werden die Truppen nach einem unbekanntem Bestimmungsorte abgehen.

Den gleichen Befehl erhielt auch die Garnison in Tirgoviste in der Nacht von Samstag auf Sonntag, um die Truppen vorzubereiten, daß sie im Laufe des heutigen Tages an einen unbekanntem Bestimmungsort abgeordnet werden.

Türken, Beduinen, Araber, Juden, Italiener, Griechen, Neger. Die Schwarzen scheinen die gutmütigsten zu sein. Verschmitzt schauen sie drein, aber es ist die naive Selbstüberhebung der Naturkinder, die geschetter zu sein glauben als wir Kulturträger. Kolossale harmlose Burtschen, mit großen schwarz und weiß leuchtenden Augen, wulstigen Lippen, hinter denen wunderbare lächelnde Gebisse schimmernd lachten. Wenn wir heute an diese herrlichen Gebisse denken und den damaligen Bey von Tripolis... hatte uns in seiner Lebenswürdigkeit die Elite der Beamten und Offiziere als Führer durch die Straßen von Tripolis, über die Treppengänge und Festungswälle nach dem Palast des Gouverneurs zur Verfügung gestellt. Und zwei Tage später, als wir in Tunis landeten, lasen wir, daß dieser angenehme Bey in das Paradies Mohammeds eingezogen sei. Er war in offener Gerichtsitzung von einem Verurteilten ermordet worden. Nicht etwa erschossen oder erdolcht. Nein, ein Neger war nach dem Urteilspruche seinem Herrn und Gebieter an die Kehle gefahren. Und die großen blendend weißen Raubtierzähne hatten sich dem Richter in den Kehlkopf gehohrt, scharf, tobdringend wie der Biß des Tigers.

Wer die Ausbrüche religiösen Wahnsinns miterlebt hat, wie sie sich am Tage des Marabusfestes kundgeben, diese schrecklichen Selbstzerfleischungen unter dem Lärm der Trommeln, die von blinden Greisen geschlagen werden, unter dem einmönigen Schreien aus tausend Kehlen; wer den Jubel hörte, der die Flagellanten begleitet, wenn sie sich Kaktusblätter an die Lippen pressen und ihr Blut in Strömen das Straßenpflaster färbt; wer die Hölleinstimme miterlebte, die den einmönigen Singlang, das Zitieren der Koransuren begleitete, diese Taufende Menschen in einem grauenhaften Feuer des Fanatismus ihrem Gotte sinnlos scheinende Opfer bringen sah; der hat einen Begriff von der ungeheuren Macht, die dem Islam in dieser vorwiegend islamitischen Stadt innewohnt. Diese religiöse Gewalt ist das Moment, das Italien zu überwinden hätte, wenn es hier nicht nur als kauf-

Diesbezüglich meldet die regierungsfremdliche „Minerva“: Gestern früh war in der Stadt das Gerücht im Umlaufe, daß der große Generalstab der Armee gewisse militärische Maßregeln ergriffen habe, um für eine eventuelle Komplikation auf dem Balkan vorbereitet zu sein. Es wurde uns bei der Kontrolle dieses Gerüchtes die Tatsache als solche bestätigt, mit dem Hinzufügen aber, daß alle Maßregeln im Hinblick auf die Manöver ergriffen worden seien. Man bestätigte uns aber, daß dringliche und genaue Details über die Vorräte an Kriegsmunition verlangt werden. Das Gerücht von den Requisitionen in der Hauptstadt ist unbegründet, es ist aber möglich, daß man auf dem Manöverfelde Transportwagen brauche. Tatsache ist, daß die dritte Division Tirgoviste Befehl für die Vorbereitung der Truppen erhalten hat, dieser Befehl aber wird mit der Bewachung, welche die Soldaten an den von der Cholera bedrohten Grenzpunkten machen und mit der Vervollständigung gewisser Cadres auf dem Schlachtfelde in Verbindung gebracht.

Wie das Blatt weiter meldet, wurden alle in der Hauptstadt befindlichen Sanitätsreservisten durch die Polizeianten gesucht und verständigt. Das königliche Escorteregiment hat telegraphischen Befehl erhalten, in die Manövergegend abzugehen und ist bereits mittelst Sonderzuges abgegangen. Ferner sind mittelst Sonderzüge noch die Telegraphenabteilungen des 1. und 2. Armeekorps in die Manövergegend abgegangen. Schließlich wurde verfügt, daß der ganze Waggonpark zur Verfügung des Kriegsministeriums gehalten werde.

Alle diese Maßnahmen haben natürlich zu den vielfachsten Kommentaren Anlaß gegeben und haben im Publikum den Eindruck hervorgerufen, daß unsere Kriegsverwaltung rechtzeitig alle Vorkehrungen trifft, um angesichts des drohenden Gewitters auf dem Balkan nicht durch die Ereignisse überrascht zu werden. Im Anschlusse daran werden natürlich die übertriebenen Gerüchte in die Welt gesetzt. So z. B. requirierte gestern früh das Genieregiment in der Hauptstadt mit Hilfe der Polizeiinspektoren und Polizeikommissäre 90 Wagen und etwa 300 Pferde, deren Befitzer verpflichtet wurden, in die Manövergegend Munition zu transportieren. Diese Maßregeln wurden sofort zu einer Tatsache von größter Wichtigkeit aufgebaut, obgleich derartige Requirierungen jedesmal zur Manöverzeit vorkommen und schon die geringe Anzahl der requirierter Wagen und Pferde die Idee einer kriegsmäßigen Mobilisierung ausschließen. Ein anderes Gerücht wollte besagen, daß die Mobilisierung von je einer Division des ersten und des zweiten Armeekorps erfolgt sei.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, handelt es sich bei allen diesen Maßregeln tatsächlich bloß um Dispositionen im Hinblick auf die Manöver und keineswegs um irgend welche kriegerische Vorbereitungen und Demonstrationen. Rumänien wird mit derartigen Kundgebungen unter keinen Umständen den Anfang machen. Anders würden sich natürlich die Dinge gestalten, wenn etwa Serbien und Bulgarien besorgniserregende Schritte unternehmen würden. In diesem Falle würden auch wir mit allem Nachdrucke alle durch die Verhältnisse gebotenen Vorkehrungen treffen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 2. Oktober 1911.

Tageskalender. Dienstag, den 3. Oktober. — Katholiken: Kandidus. — Protestanten: Kandidus. — Griechen: Eustachius.

Sonnenaufgang 5.59. — Sonnenuntergang 6.20.

Die Jubiläumsfeier der Jassyer Universität. S. M. der König wird am 8. Oktober mittelst Sonderzuges Sinaia verlassen, um sich nach Micesti im Distrikte Romau zu begeben, woselbst er die Defilierung der an den großen Manövern teilnehmenden Truppen entgegennehmen wird. Nach der Defilierung werden sich der König und der Kronprinz nach Jassy begeben, um an der Jubiläumsfeier der Universität teilzunehmen. Auch der Ministerpräsident Herr Peter Carp und

männliche Großmacht auf Eroberungen hinweisen wollte. Daß Italien allein Aussicht hat, in Tripolis eine erste Position zu erringen, unterliegt keinem Zweifel. Es verkehren auch französische Dampfer nach Tripolis, allein irgendwelchen Einfluß auf die Gestaltung des tripolitaniischen Handels hat nur Italien genommen.

Auch in den wenigen Schulen von Tripolis, nebenher bemerkt: sie werden von den Juden unterhalten, lehrt man die italienische Sprache, um den Kindern einen Zusammenhang mit der Welt zu sichern. Welche Rolle die Juden in Tripolis spielen, erhellt aus der Fülle ihrer gemeinnützigen Institutionen. Von den vierzigtausend Einwohnern Tripolis sind genau zehntausend Juden. Sie leben in einem besondern Viertel, aber im tiefsten Frieden mit den anderen Konfessionen. Sie haben ihre prächtigen Synagogen, unterrichten die Kinder ihrer Glaubensgenossen unentgeltlich, sorgen überhaupt, soweit sich das mit dem Begriff: Tripolis verträgt, für Kultur. Während die Häuser in der Stadt wüsten Steinruinen ähneln, sind die Häuser in Ghetto verhältnismäßig Muster an Eleganz. Die Schulkhäuser im Innern aus bestem Marmor. Hier ist relativer Wohlstand, während man die Tripolitaner arm wie Kirchenmäuse nennen könnte, wenn es außer einem einzigen christlichen Gotteshause Kirchen gäbe.

An den Fingern herzählen kann man die Bauten, die in Tripolis als halbwegs statlich gelten können. Die Konjulin wohnen darin oder der Gouverneur, der von seinem Palaste einen Ausblick hat, wie ihn ähnlich entzündend nur der Bey von Tunis genießt. Einen Blick über die flachen Dächer dieser weißen, in Sonnenglut und Meeresschönheit badenden Stadt, die wir nicht an Werktagen, sondern zu einer Zeit bewundern durften, als unfassbare Farbenpracht über sie gebreitet lag, als Tausende und Tausende sie bedeckten und als dem Physiognomiker wie dem Psychologen überreiche Gelegenheit geboten war, kostbare Typen zu studieren: allzu bunt herausgeputzte Neger, in pomphaften Farbenkombinationen, ihren Reichtum

die Minister Nicu Filipescu, C. Arion, T. Maiorescu, M. Marghiloman und Barbu Delabrancea werden der Jubiläumsfeier beiwohnen.

Der Gouverneur von Bessarabien Graf Charuzin wird als Vertreter des Zaren nach Jassy kommen um S. M. den König, anlässlich seines Aufenthaltes in der moldauischen Hauptstadt, im Namen des russischen Kaisers zu begrüßen. Der Gouverneur wird am 7. Oktober in Begleitung des Präfekten von Kischeneff und zweier Vertreter des Zemstwo in Jassy eintreffen.

Gestern Nachmittag fand in der Jassyer Metropole eine Beratung statt, an der die Vertreter der Behörden teilnahmen, um die letzten Maßregeln im Hinblick auf den Empfang der königlichen Familie zu ergreifen. Der Metropolit wird zu den Festlichkeiten alle Mitglieder des Synod sowie die Chefs der rumänischen Kirchen jenseits der Grenzen einladen.

Für die Galavorstellung im Nationaltheater wurde folgendes Programm festgesetzt: Königshymne und „Rumänisches Poem“ von Enescu ausgeführt vom Orchester des Unterrichtsministeriums; Verse von Carmen Sylva und A. Naum, gesprochen von State Dragomir: „Ursita“ (Das Verhängnis), Stück von Savanesco begleitet vom Orchester des Konservatoriums. Der zweite Teil der Vorstellung ist für das Konzert der Chor der Metropole reserviert. Die Vorstellung wird mit der Festtante geschlossen werden, die für diesen Zweck eigens von E. Mezetti komponiert wurde.

Der Besuch der russischen Escadre in Constanza.

Im Hinblick auf den Besuch der russischen Schwarze-Meer-Escadre traf Samstag früh mittelst Sonderzuges S. R. H. der Kronprinz in Begleitung seines Adjutanten Oberst Greceanu in Constanza ein. Der kronprinzliche Zug wurde vom rumänischen Kreuzer „Elisabetha“ und vom russischen Stationsdampfer „Donets“ mit je 21 Kanonenschüssen begrüßt. Auf dem Bahnhofsperron wurde der Kronprinz vom Commandanten des 5. Armeekorps General Boteanu, vom Contreadmiral Eustachiu, vom Präfekten, vom Primar und von anderen offiziellen Persönlichkeiten begrüßt. Der Kronprinz unterhielt sich einige Augenblicke mit den anwesenden Persönlichkeiten und begab sich dann zu Fuß ins königliche Schloß.

Um halb 12 wurde am Horizont die russische Escadre sichtbar, die bald darauf in der Rheide des Hafens einfuhr. Das russische Admiralschiff „Pantelimon“ begrüßte den Boden Rumäniens mit 121 Kanonenschüssen, die vom Kreuzer „Elisabetha“ beantwortet wurden. Sofort nach der Ankunft der Escadre stattete der russische Gesandte Herr v. Giers dem Commandanten Viceadmiral Boestrem einen Besuch ab. Um halb 3 Uhr Nachmittag verließ der Kronprinz das Schloß und begab sich an Bord des Kreuzers „Elisabetha“, wo er den Besuch des russischen Admirals erwartete. Um 3 Uhr kündigten Kanonenschüsse des Panzerschiffers „Pantelimon“ die Abfahrt des Admirals Boestrem an, der in einer Schaluppe und in Begleitung des russischen Gesandten und seines Adjutanten zuerst den russischen Stationsdampfer „Doreth“ besuchte und dann an Bord des „Elisabetha“ kam, um dem Kronprinzen einen Besuch abzustatten, worauf er auf das Panzerschiff zurückkehrte.

Daraufhin erwiderte der Kronprinz, der die Uniform eines russischen Obersten trug, in Begleitung des Generals Boteanu, des Viceadmirals Eustachiu, des Commandeurs Catureanu und des kgl. Adjutanten Oberst Greceanu den Besuch an Bord des „Pantelimon“, wo er mit 21 Kanonenschüssen und unter den Klängen der rumänischen Königshymne empfangen wurde, die von der Musik des Admiralschiffes angestimmt wurde. Der Kronprinz wurde vom Admiral und dessen Generalstab empfangen, worauf er die Front der aufgestellten Ehrencompagnie abging. Unter dem Donner der Kanonen kehrte der Kronprinz hierauf an den Landungsplatz und von dort ins Schloß zurück. Kurz darauf fuhren auch Admiral Boestrem und der russische Gesandte in die Stadt, wo sie zunächst den Kronprinzen besuchten, worauf sie dem Corpscommandanten und dem Präfekten Gegenbesuche abstatteten. Daraufhin kehrten sie an Bord des Admiralschiffes zurück. — Um halb 6 Uhr erschienen in der Rheide auch die Panzerschiffe „Sinope“ und

zur Schau, oder ihr ganzes Vermögen am Leibe tragend; distrete dunkelhäutige Araber, ein herrlicher Menschenschlag mit prachtvoller Würde, wunderbar feingehackten Zügen, angeborener Vornehmheit, die selbst den Aermsten aus der Menge vorteilhaft hervorhebt. Die Türken, namentlich die älteren, von imponierender Ruhe und Gleichgültigkeit, sofern es sich nicht um Dinge des Glaubens handelt. In den engen hohen Quergassen von Tripolis sitzen sie vor Kaufläden von ungläublicher Winzigkeit. Die Gäßchen sind überdacht nur durch kleine Deckungen fällt Sonnenlicht in diese Souks, wo man alles erhält, was zu des Lebens Notdurft erforderlich sein mag. Kein einziges Haus hat nach der Gassenfront ein Fenster. Es sei denn so hoch oben, daß man daraus mit Mühe auf die Straße, aber nimmermehr von der Straße in das Innere eines Hauses zu blicken vermag.

Eine arme Stadt, eine vernachlässigte Stadt. Und es ist sehr fraglich, ob Italien hier den rechten Wandel schaffen wird. Die Franzosen haben in Tunis ein Wunderwerk vollbracht. Dort steht das Araberviertel abgefordert von der europäischen Pracht einer Reihe von Boulevards, aber das erste, was im Stadteile der Eingeborenen auffällt, ist ein Hospital für Augenranke. In Tripolis sahen wir Hunderte Neger und Araber ihre ägyptische Augenrantheit in die Menge schleppen sahen Schmutz und Elend in abstoßendster Form, ohne daß irgendwo ein Zeichen verraten hätte, daß jemand sich dieser Ueberfülle von Unkultur bewußt gewesen wäre und an Abhilfe gedacht hätte. Nichts war schön in dieser Märchenstadt, nur die durch Zufall zusammengescharte bunte Menge und was die Natur Tripolis geschenkt hat: das Meer und die unendliche Wüste Misri, über die sich der blaue Himmel spannte. Und eine Sonne von blendendem Goldgelb warf ihre sengenden Strahlen auf den roten Wüstenand, durch den da und dort ein schweigender Araber sein Hals schleppendes Kameel zu rascherem Gange antrieb.

„Georg Polederowstch“, die der gleichen Escadre angehören und die neben den übrigen Schiffen Anker warfen.

Um halb 7 Uhr Abend begab sich der Kronprinz zum Bahnhof, wo er vom Vizeadmiral Boestrem, vom russischen Gesandten Herrn v. Giers und von den rumänischen offiziellen Persönlichkeiten begrüßt wurde. Um 7 Uhr reiste der Kronprinz ab.

Am Abend fand in den Salons des Militärklubs zu Ehren der Offiziere der russischen Escadre ein Bankett zu 66 Gedecken statt. Es wurde folgendes Menü serviert:

- Zakouski — Caviar frais.
- Consommé impératrice
- Sterlet du Danube à la Russe
- Sauce Remoulade
- Filet de Boeuf à la Parisienne
- Chaud-froid de Cailles Souvarow
- Poularde de Houdan à la broche
- Salade de Saison
- Asperges Sauce Mousseline
- Pavé Capsa — Gaufrettes — Bonbons
- Fours glacés — Fruits
- Sherry
- Dragașani Vieux — Dealu Mare 1898
- Château Pontet Canet
- G. H. Mumm Extra Dry
- Café
- Fine Napoleon 1848
- Imperial Majestic Cointreau

Beim Champagner brachte der Korpskommandant General Boteanu den ersten Toast aus. Er schätzte sich glücklich als Korpskommandant dieser Provinz, welche die ruhmreiche Vergangenheit der russisch-rumänischen Armeen in Erinnerung bringe, die russischen Offiziere zu begrüßen. Er wünschte der alten russischen Armee auch in Zukunft den gleichen Ruhm wie in der Vergangenheit. General Boteanu schloß mit einem Hoch auf den Kaiser Nikolaus II. und die russische kaiserliche Familie, worauf die Militärmusik die russische Hymne anstimmte. — Admiral Boestrem erwiderte mit Worten des Dankes für den herzlichen Empfang. Er sagte, daß er vor seiner Abreise nach Rumänien von Kaiser Nikolaus empfangen wurde, der ihn beauftragte, dem Könige Carol den Ausdruck der aufrichtigen Freundschaft zu überbringen, die er unentwegt für die rumänische Nation und ihren König empfinde. Der Admiral schloß mit den Worten: „Ich erhebe dieses Glas auf die Gesundheit des obersten Chefs der rumänischen Armee, auf die königliche Familie und auf die tapfere rumänische Armee.“

Gestern früh um 4 Uhr 30 reiste die russische Offiziersabordnung mittels Sonderzuges nach Sinaia ab, wo sie um 12 Uhr Mittag eintrafen. Am Bahnhofe wurden die russische Offiziere von dem königlichen Adjutanten Oberst Grașowski und Oberst Barang und vom Primar der Stadt empfangen, worauf sie in den bereitstehenden Hofwagen ins Schloß Pelișch fuhren. Viceadmiral Boestrem wurde zunächst von Sr. M. dem Könige, der die Uniform seines russischen Regiments „Wologda“ trug, in Sonderaudienz empfangen, worauf sich der König in den großen Empfangssaal begab, wo der Admiral die übrigen Offiziere der Escadre, darunter den Contreadmiral Nișinski vorstellte. Nach den Vorstellungen begaben sich alle Anwesenden in den maurischen Saal, woselbst ein Dejeuner zu 6 Gedecken stattfand, an dem J. J. M. der König und die Königin, S. F. H. der Kronprinz, Herr von Giers und Gemahlin, die russischen Offiziere, die Prinzessinnen von Bentheim, die Prinzessin von Wied, der Minister des Aeußern Herr Titu Matorescu und eine Anzahl anderer Persönlichkeiten teilnahmen.

Beim Champagner brachte S. M. der König nachfolgenden Toast aus: „Die Ankunft der russischen Escadre in Constanța und die Anwesenheit der Offiziere der kaiserlichen Marine in unserer Mitte gibt uns zum zweitenmale in diesem Jahre den glücklichsten Anlaß, die Gesundheit Sr. kais. Majestät Ihres erhabenen Herrschers auszubringen. Begeistert bewegt von der gnädigen Aufmerksamkeit, die er hatte, als er geruhte, die Escadre des Schwarzen Meeres in die rumänischen Gewässer zu schicken, um mich zu begrüßen, danke ich Sr. M. aus der Tiefe der Seele für diesen neuen Beweis der Freundschaft, der für mich von so großem Werte ist. Unter den wärmsten Wünschen für sein Glück, sowie für den Ruhm der kaiserlichen Marine erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Ihres erhabenen Souveräns, die mir ganz besonders teuer ist. Es lebe S. M. der Kaiser Nikolaus.“

Die letzten Worte des Königs wurden mit langanhaltenden Hurrahrufen aufgenommen, und die Musik stimmte die russische Kaiserhymne an. Nach dem Dejeuner hielt der König Cercle und unterhielt sich mit allen Mitgliedern der Mission, die das Schloß besichtigten. Der König verlieh dem Viceadmiral Boestrem den Großcordon des Stern von Rumänien und dem Contreadmiral Nișinski den Großcordon der „Krone von Rumänien“. Auch die übrigen russischen Offiziere, die an dem Dejeuner teilgenommen haben, werden nach vorheriger Verhandlung mit Herrn v. Giers Ordensauszeichnungen erhalten.

Um 5 Uhr 30 kehrten die russischen Offiziere mittelst Sonderzuges nach Constanța zurück. — Im Laufe des gestrigen Tages ging die Mannschaft der russischen Escadre aus Land und besichtigten die Stadt. Infolge des auf dem Meere herrschenden Sturmes war für das Publikum in Constanța der Besuch der russischen Kriegsschiffe unmöglich, da die Boote nicht aufs offene Meer hinausfahren konnten.

Die russische Escadre besteht aus folgenden Schiffen: „Pantelimon“, als Admiralschiff. Dieses Schiff ist der frühere „Anez Potemkin“, der von den empörten russischen Matrosen am 8. Juli 1905 unsern Behörden in Constanța übergeben wurde. Die Panzerschiffe „Iwan Klatanski“, „Eustavie“ und „Rotislaw“, die Kreuzer „Saul“ und „Pamet Mercurie“, die Torpedoschiffe und Torpedozerstörer „Zwonglie“, „Lavisni“, „Slaweti“, „Fosly“, „Juski“ und „Iwoi“.

Ausgrabung der Gebeine eines russischen Divisionsgenerals. Auf dem alten orthodoxen Friedhofe in Calarasi wurde im Jahre 1853 anlässlich des damaligen russisch-türkischen Krieges gefallenen russischen Divisionsgene-

erals Schilder begraben. Dieser Friedhof soll dieser Tage aufgelassen und die Gebeine der daselbst Begrabenen gesammelt und in einer Massengrube beiseite gebracht werden. Die Stadtverwaltung von Calarasi hielt es für angemessen, hievon auf diplomatischem Wege die in Petersburg wohnende Familie des General Schilder zu verständigen. Daraufhin wurde die Stadtverwaltung von Calarasi von Seite des russischen Ministeriums des Aeußern verständigt, daß sich der Kaiser von Rußland persönlich für die Sache interessiere. Man möge die Ausgrabung der Gebeine noch für einige Tage verschieben, da in kurzem eine russische Militärabordnung unter Führung des kaiserlichen Adjutanten Graf Totleben in Calarasi eintreffen werde, um der Ceremonie der Ausgrabung beizuwohnen und die Gebeine des General Schilder nach Petersburg zu überführen, wo ihre Bestattung in der Familiengruft des Geniebataillons erfolgen wird. Das Datum der Ausgrabung wurde noch nicht endgültig festgestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Ceremonie Mitte dieses Monats stattfinden.

Die Manöver der Seedivision. Die Seedivision bestehend aus dem Kreuzer „Elisabeta“, der Brigg „Morcea“ und den Torpedoboote „Sborul“ und „Maluca“ ist am 21. September aus Constanța im Hafen von Sulina eingetroffen. Am 22. und 23. September versorgte sich die Division mit dem nötigen Material, und am 24. September fuhr sie aufs offene Meer hinaus und führte unter Befehl des Kommandanten der Seedivision Kommandor N. Negru verschiedene praktische Evolutionen und Manöver aus. Am Abend fuhr die Division infolge des herrschenden heftigen Windes wieder in den Hafen ein. Am 25. September gingen die Truppen der Seedivision ans Land, wo sie zwischen Sulina und Kilia verschiedene Kämpfe und Manöver ausführten. Die Truppen machten hierauf einen Gewaltmarsch von 20 Kilometern auf dem Sandboden des Donaudelta zwischen Sulina und Satu-Nou. Am Abend wurden die Truppen bei den Bewohnern von Satu-Nou einquartiert, und am nächsten Tage kehrten sie im Eilmarsche nach Sulina zurück. Am gleichen Tage führten die Truppen verschiedene Befestigungsarbeiten am südlichen Meeresufer aus und am Abend begaben sie sich wieder an Bord. Am 28. September verließen auf Grund telegraphischen Befehls der Kreuzer „Elisabeta“ und die Brigg „Morcea“ bei bewegtem Meere den Hafen von Constanța.

Die Stagione des Bukarester Nationaltheaters. Der Generaldirektor der Theater Jon Bacalbascha hat anlässlich einer jüngst stattgehabten Audienz Sr. M. dem Könige mitgeteilt, daß er es verfauchen werde, die beiden Meisterwerke der deutschen dramatischen Kunst „Faust“ und „Wallenstein“ auf der Bühne des Bukarester Nationaltheaters zur Vorstellung zu bringen. Der König zeigt sich sehr befriedigt darüber, daß die Meisterwerke der ausländischen Literatur dem Repertoire unseres Theaters einverleibt werden und drückt gleichzeitig die Meinung aus, daß die leichtfertigen Stücke möglichst beiseite gelassen werden sollen. — J. M. die Königin hat versprochen, nach ihrer Rückkehr in die Hauptstadt wenigstens zweimal monatlich ins Nationaltheater zu kommen und insbesondere den Vorstellungen der rumänischen Originalstücke beizuwohnen.

Der jüdische Versöhnungstag. Heute feiern die Juden das größte und erhabenste Fest des mosaischen Kultus. In andächtigen Gebeten und in strenger Enthaltensamkeit von Speise und Trank wird der „Jom Kipur“, der Versöhnungstag, zugebracht. Alle jüdischen Geschäfte sind geschlossen, und die jüdischen Synagogen und Bethäuser sind mit Andächtigen überfüllt.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Der Zinsencoupon Oktober 1911 kommt in gewohnter Weise in der Zeit vom 14. bis 31. Oktober n. St. 1911 an den Kassen der Banca de Credit Român zur Einlösung.

Das Weinlesefest der Vereinigung der Reichsdeutschen, kann als ein sehr wohl gelungenes bezeichnet werden und die Teilnehmer werden sicherlich mit großer Befriedigung daran zurückdenken. Für das Festprogramm zeichnete diesmal verantwortlich die Bukarester Liebhaberbühne, eine neue, sehr rührige Vereinigung, deren Debut mit dem Lustspiel „Kagenjammer“ beim Sommerfest der Evangelischen Armenpflege in bester Erinnerung ist. Auch diesmal wurde ein nettes, geschmackvolles Programm zusammengestellt, dessen Einleitung einige von Herrn Paulmann mit Verbe vorgetragene Klavierstücke bildeten. Die darauf folgenden humoristischen Vorträge des Herrn Szegiersti, die er sehr drastisch zu Gehör brachte, entsefelten gewaltige Lachsalben. In der letzten Nummer des ersten Teiles einem Flötensolo „Pastorale Hongroise“ von Doppler, lernten wir in dem Solisten Herrn Berthold Schönberger einen beachtenswerten jungen Künstler kennen, dessen tiefempfundenes und technisch einwandfreies Spiel sichtlich tiefen Eindruck bei den Hörern hinterließ. In Frä. Helene Klein hat der Künstler eine verständnisvolle Begleiterin, deren distretes Spiel angenehm auffiel.

Zu dem zweiten Teil dem einaktigen Lustspiel „Redaktionsgeheimnisse“ von Marie Krauss seien einige allgemeine Bemerkungen über Dilettantismus geflattet. Theaterpielen ist keine Spielerei, sondern beansprucht tüchtige Arbeit von den Mitwirkenden. Es sollte wirklich mehr beachtet und gewürdigt werden, welche Opfer die Spieler der Sache gegenüber bringen, bei dem angespannten Studium, den ununterbrochenen Uebungen, der ungewohnten Geisteskonzentration u. und all dies nicht allein zu ihrem Nutz und Frommen, sondern mehr um andern Freude und Genuß zu bereiten. Abgerundete, vollkommene Kunstleistungen darf man von Dilettanten als Darstellern natürlich nicht erwarten, aber wo man ernstes Streben, liebevolle Hingabe bemerkt, sollte man nicht mit verächtlichem, wegwerfendem Tadel oder naserümpfender Gleichgültigkeit all den aufgebotenen Fleiß abtun, sondern mit rücksichtsvoller Nachsicht verständiger und überzeugender Anregung dem Werke und den Wirkenden seine Unterstützung angedeihen lassen. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet wird dieser Abend für die neue Vereinigung trotz oder gerade wegen der noch anhaftenden Mängel nicht zu den verlorenen zählen, denn aus den gemachten Fehlern werden die Mitwirkenden lernen, dieselben künftig zu vermeiden.

Das was geboten wurde läßt noch recht viel Gutes von

dieser Vereinigung erwarten und setzt um so mehr in Erstaunen, als nur drei Proben zur Einstudierung dieses geistreichen aber nicht leichten Lustspiels, dessen Feinheiten leider vielfach wirkungslos verpufften, genügen mußten. Frä. Ilse Thüringer, deren grazios anmutiges Spiel gerade in der Rolle einer jungen beim ersten Debut durchgefallenen Theaterprinzessin voll zur Geltung kam, verfügt über eine so angenehme Stimme und vollentwickelte Sprechkunst, daß man sie gern einmal in einer größeren, ernsten Rolle debütieren sehen möchte. Ihr Partner Herr Lewinsohn weiß sich recht sicher auf der Bühne zu bewegen und sich ziemlich geschickt selbst über kleine Unebenheiten mezzuhelfen. Er wird für den Verein sich er eine gute Stütze werden, und wird immer wieder gern begrüßt werden. Frä. Kroner, die liebenswürdigere Weise in der letzten Probe erst eingeschungen ist, hatte sichtlich unter starker Befangenheit zu kämpfen, doch ließ ihr Spiel Anlagen erkennen, die uns noch viel Gutes von ihr erwarten lassen. Ueber Herrn Rizales wird man ein abschließendes Urteil erst dann abgeben dürfen, wenn er in einer seinem Können angemesseneren Rolle gespielt haben wird, in der sein lebendiges Spiel und seine feine Mimik zur vollen Geltung kommen würden. Die besten Szenen, wie auch die feine Inszenierung gingen leider bei der hizu reichenden Beleuchtung vollkommen verloren. Eine besondere Anerkennung muß man Herrn Prof. Mörder aussprechen, der in jeder Weise bemüht war, die Festesfreude zu erhöhen und für alles auf das Beste gesorgt hatte. Nach Abwicklung des reichen Programmes hielt Tanz, Musik, Tafelfreuden, Wein und Most die Teilnehmer noch fröhlich zusammen bis der junge Morgen graute.

Aus ärztlichen Kreisen. Herr Dr. D. A. Popovici, der bekannte Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Ordinationen wieder aufgenommen.

Kleine Nachrichten. Die Zeitungsdirektoren und die Papierfabrikanten wurden für nächsten Mittwoch ins Finanzministerium zu einer Beratung im Hinblick auf die Abänderung des Einfuhrzölles auf Papier einberufen.

Die Cholera. Im Spital von Braila stellte sich die Lage gestern folgendermaßen dar: 9 Träger von Vibrionen, 8 Isolierte. Die bakteriologische Untersuchung der Fäkalien der unter verdächtigen Symptomen erkrankten Dienstmagd Mariza Dumitrescu ergab ein negatives Resultat. Auch das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung des Auswurfes einiger erkrankter Bewohner von Piscu war negativ. Ein Gastwirt in Braila, der einen choleraverdächtigen Kranken beherbergt hatte, ohne die Behörden zu verständigen, wurde unter Anklage gestellt.

In der Gemeinde Rosnov (Neamtzu) ist der aus Galaz eingetroffene Flößer Costache Puchinescu unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt. Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus.

Angeichts des Auftretens zahlreicher Cholerafälle in mehreren Marktflecken und Dörfern Bessarabiens, Fälle, von denen unsere Behörden Kenntnis erhielten, wurde Befehl gegeben, daß das Passiren von Reisenden aus Bessarabien an den Grenzpunkten an der Donau auf der Strecke Rani-Balcoi verboten werde. Die Grenzwahe auf dieser Strecke wurde verdoppelt.

Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes wurde verständigt, daß in Orșova tatsächlich 10 Cholerafälle aufgetreten sind, wovon 6 mit tödlichem Ausgange. Angesichts dieser beunruhigenden Lage wurden umfassende Sanitätsvorkehrungen getroffen.

Der Ort Sezopol in Bulgarien, in dem 5 Todesfälle an asiatischer Cholera vorgekommen sind, wurde für verseucht erklärt.

Der Spielteufel. Von der diabolischen Anziehungskraft des Hasardspiels kann man sich einen Begriff machen, wenn man in die Geschäftsbücher der Unternehmung des Casinos in Constanța einen Blick wirft. Das Casino das noch nicht den Anspruch erheben kann, eine Unternehmung im großen Maßstabe zu sein, und dessen Entwicklungsmöglichkeiten unbegrenzt sind, hat von den verschiedenen Glücksspielen nachfolgende Einkünfte bezogen: Von den mechanischen Spielen „Boule“ und „Pferdchen“ durchschnittlich 3000 Frs. pro Abend, vom „Bacara“ und „Chemin de fer“ allabendlich durchschnittlich 3800 Frs., also insgesamt jeden Abend durchschnittlich 26.800 Frs. Das macht bei einer Saisonsdauer von 90 Tagen zusammen 612.000 Frs. aus. Also mehr als 200.000 Frs. im Monate, die einzig und allein als Reingewinn vom Hasardspiele bleiben. Die Stadtverwaltung von Constanța, der von diesem Sündengelde laut Kontrakt 40 Prozent zufallen, hat von dem erzielten Reingewinn 244.800 Frs. eintassiert.

Selbstmordchronik. Ein 16jähriges junges Mädchen aus guter Bukarester Familie wollte sich gestern Abend auf dem Bahnhofs in Ploiesti vor dem daherkommenden Eisenbahnzug werfen, wurde aber rechtzeitig an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Das Mädchen, das jede Angabe über den Grund ihres Lebensüberdrußes verweigert, wurde zu ihren Eltern nach Bukarest zurückgeschickt.

Der Schuhmacher Ion Vasilescu hat sich vorgestern in einem Gebüsch auf der Chaussee durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getödtet. Ursache der Verzweiflungstat sind mißliche Vermögensverhältnisse.

Zusammenstoß auf der Station Ploiesti. Gestern Nachts sind in Ploiesti auf der Zufahrtlinie zur Fabrik der „Aquila Franco-Romana“ zwei manövrierende Züge zusammengestoßen. 5 Waggons wurden zertrümmert. Anfälle von Personen sind nicht zu verzeichnen.

Die träge Verdauung. Das erste Unwohlsein beginnt sehr langsam und speziell Magenbeschwerden stellen sich ganz unerwartet nach Tisch durch einen Druck im Magen ein. Es ist wirksam, sofort Pastillen Vichy Etat zu nehmen, um das Uebel im Keimen zu ersticken. Warum Pastillen Vichy Etat? Weil nur diese das Salz Vichy Etat, oder das zur Verdauung beitragende, aus den berühmten Quellen des französischen Staates entzogene natürliche Salz enthalten, wie: Céléstin, Gerarde, Gill und Hoptal. Um aber der Wirkung sicher zu sein, müssen wir Pastillen Vichy Etat verlangen in versiegelten Metallschachteln, die in allen Apotheken und Drogerien zu haben sind.

Die bürgerliche Küche.

Von Dr. Heinrich Pach.

Der menschliche Körper ist im Grunde genommen eine Maschine. Freilich eine solche, die in Bezug auf Konstruktion, Organisation und Leistungsart ihresgleichen sucht und auch bisher unerreicht blieb. Andererseits aber ist eben unser Körper, wenn man an dem Vergleiche mit der Maschine festhält, insofern im Nachteile, als seine Instandhaltung, Pflege und Arbeitsbelastung noch immer nicht jener Aufmerksamkeit und rationellen Fürsorge teilhaftig wird wie die Maschinen. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß heutzutage schon jeder halbwegs einsichtige Maschinenbesitzer gewiß darauf achtet, daß seine Maschinen mit tunlichst besser Kohle und bestem Öl bedient und, so oft als es nur angeht, revidiert und gereinigt werden, während die Menschen acht- und rücksichtslos ihren Körper abnützen und überdies auch in der Wahl der Speisemittel, in der Gewährung von entsprechenden Ruhepausen keine Spur jener Voraussicht oder gar Wertschätzung erkennen lassen, die umso notwendiger ist, als ja der menschliche Körper nicht aus leblosem Eisen oder Stahl, sondern vielmehr aus sehr empfindlichen und sehr schonungsbedürftigen Materialien zusammengesetzt ist.

Was Wunder dann, wenn die menschliche Maschine in so vielen Fällen unerwartet frühe und rasch erlahmt und den Dienst versagt? Eben deshalb sehen wir auch, daß die kulturell vorgeschrittenen Staaten sich geradezu überbieten, um die tunlichst längste Leistungsfähigkeit ihrer Einwohner mit allen Mitteln zu ermöglichen. Denn nur gesunde Menschen können, gerade so wie gute, stets gepflegte Maschinen, Nützgüter produzieren und den Wohlstand mehren. Und daß dann andererseits der Wohlstand auch wieder die Möglichkeit gibt, die Bedingungen zur Festigung der Gesundheit zu stabilisieren und zu verallgemeinern, liegt ebenfalls auf der Hand.

Aber wie groß immer auch der Einfluß sei, den der Reichtum oder sagen wir nur das entsprechende Einkommen, auf die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der Menschen ausübt, einzig ausschlaggebend ist die zweckdienliche Ernährung oder wie man auch sonst nennt: die Diätetik, von der eine Besserung der allgemeinen Gesundheitszustände und was auf dasselbe herauskommt, Steigerung der menschlichen Arbeitsfähigkeit und Kräfte zu erhoffen ist.

Was ist denn eigentlich die Diätetik? Nichts Anderes als zweckmäßige Ernährung. Dabei müssen aber das Alter und noch viele sonstige Zustände des Körpers in Betracht gezogen werden. Denn daß der Neugeborene anders genährt werden muß als der Erwachsene, daß der schwer Arbeitende einer anderen Kost bedarf als der Faulenzer oder gar Schwerkranke, liegt auf der Hand und wissen auch schon die Laien. Diese haben ja bekanntlich ihre eigene Erfahrungsdiätetik, und die armen Aerzte wissen so manches Liedchen davon zu singen, wie abwechslungsreich diese Laiendiät ist und wie schwierig es oft wird, den hochlöffelbewaffneten Verkündern derselben mit Erfolg entgegenzutreten.

Im Gegensatz zu dieser Laiendiätetik sieht die wissenschaftliche Diätetik das Kriterium der zweckdienlichen Ernährung einerseits in der Bekümmlichkeit der einzelnen Nahrungsmittel, gemessen an den speziellen physiologischen Verhältnissen des betreffenden Individuums und an den besonderen körperlichen Bedürfnissen desselben andererseits. Von diesen Gesichtspunkten geleitet, haben die sehr lehrreichen und genialen Untersuchungen der Naturforscher ergeben, daß nebst der Qualität und Quantität, der Zubereitung der Speisen, noch insbesondere die baulichen (anatomischen) und funktionellen Verhältnisse des Verdauungstraktes, in jedem einzelnen Falle in Betracht gezogen und genau abgemogen werden müssen, wenn man für ein menschliches Wesen die passende Diät angeben will.

Und die Hauptergebnisse der diesbezüglichen Forschungen und Ergebnisse sind kurz die folgenden: Die Nahrung, die der Mensch zu sich nimmt, muß eiweißhaltig sein, da das Eiweiß ersetzt werden kann. Daneben kommen noch die Fette und die Kohlenhydrate als Nährstoff des Menschen in Betracht. Und wie die Qualität der Kohle nach Kalorien beurteilt wird, hat man auch den Verbrennungswert der genannten drei Hauptnährstoffe in Kalorien bestimmt und dann durch mühselige Untersuchungen und Beobachtungen das Kalorienbedürfnis des Menschen in allen möglichen Lagen und Umständen (gesunder oder kranker, ruhender oder arbeitender, Erwachsener oder Kinder, geistig oder körperlich arbeitender) ermittelt. Da überdies auch die Zusammensetzung der gebräuchlichsten Nahrungsmittel und deren Kaloriengehalt genau bestimmt wurde, so ist man heutzutage stets in der Lage, einen Speisezettel aufzustellen, der die speziellen Verhältnisse der in Frage kommenden Person auf das minutöseste berücksichtigt.

Die Kenntnis dieser Zahlen ist nicht nur vom hygienischen Standpunkte geboten, sondern sichert auch bedeutende materielle Vorteile. Wer da weiß, daß zum Beispiel 100 Gramm Heringfleisch fast doppelt so viel Nährkraft haben als 100 Gramm mageres Kalbfleisch, Kalbsleber oder Taubenfleisch, daß ferner 100 Gramm Erbsen, Bohnen, Linsen 23-, 26-, 26-mal mehr an Eiweiß, also dem wichtigsten Nährstoffe, enthalten als 100 Gramm des so teuren Mastochsen- oder Kalbfleisches, wird zugeben müssen, wie recht Jene haben, die die Aufklärung über die Zusammensetzung der gebräuchlichsten Lebensmittel bereits in den Schulen fordern und es so erreichen wollen, daß auch die minderbemittelte Hausfrau ihre Familie für ihr wenig Geld zweckmäßig verköstigen könne. Und wer im Auslande war, wird gewiß auch davon schon Kenntnis haben, daß dort in den Haushaltungs- und Fortbildungsschulen bereits die Unterweisung diesbezüglich eine obligatorische ist, und daß auch die Approvisionierungsbehörden, mit der Belehrung der Hausfrauen und Mädchen rechnend, um den Genuß von Fleisch auch der Ärmsten zu ermöglichen, den Transport von See der Flußfische mit allen Mitteln begünstigen.

Ueberhaupt sollten wir hierzulande bezüglich des Nahrungsweins raschestens das Ausland nachahmen. Denn dort wird nicht nur, wie soeben erwähnt, die zweckdienliche Auswahl der Lebensmittel frühzeitig den zukünftigen Hausfrauen und Müttern während des Unterrichts beigebracht, sondern sie werden auch in der Kunst des schmackhaften und dabei auch sparsamen Kochens gründlich unterwiesen. Und da man sie auch auf die große Bedeutung der Reinlichkeit beim Bereiten der Speisen, auf die gährungshemmende Wirkung der Kälte, auf die Notwendigkeit, den Zutritt von Insekten zu verhüten, unablässig aufmerksam macht, so bedarf es wohl keines weiteren Hinweises darauf, daß diese Kochschulen sparsame und die Gesundheit ihrer Familien beschützende Frauen erziehen. Jetzt ist man schon in Deutschland und auch in anderen nordischen Staaten einen Schritt weiter gegangen, indem man dort sogenannte Diätküchen für Kranke, namentlich denen der Arzt wegen ihres Zustandes eine besondere Kost verordnet hat, errichtete. In diesen Küchen werden die Diät Speisen unter Aufsicht von Ärzten bereitet und in die Wohnung der Kranken mittels Boten, Radfahrer oder Automobile (gegen mäßiges Entgelt) zugestellt. Man braucht nur an die großen Schwierigkeiten zu denken, die es selbst in wohlhabendsten Kreisen verursacht, wenn dem Kranken oder Melancholischen die vorgeschriebene Kost gereicht werden soll. Und erst, wenn es sich wie in den Fällen von Zucker-, Nierenkrankheit oder Gicht um die Darreichung von sogenannter reizloser Kost handelt, wo der kleinste Verstoß von den bedenklichsten Folgen begleitet sein kann. Oder wie segensreich muß die Errichtung von diesen Krankenkostküchen für diejenigen sein, wo die Frau selbst an das Krankenbett gefesselt ist und so nicht mehr auf

die Hilfe der Verwandten oder Nachbarn angewiesen ist. Da all diese Maßnahmen hauptsächlich aus dem Hochstande der Kultur in den genannten Ländern abzuleiten sind, so glauben wir, desto eindringlicher der Belehrung unserer tiefstehenden Volksschichten das Wort reden zu müssen. Die Schulen und die einflussreiche Presse, die Kultur- und Volksvereine können sich kein größeres Verdienst um das Volkswohl erwerben, als wenn sie die Bedeutung der rationellen Beköstigung und Ernährung in ihrem Wirkungskreise unablässig darlegen. Schon in die Lesebücher der Elementarklassen sollten Lesestücke aufgenommen werden, worin gesagt wird, daß das rasche Essen schädlich, das gehörige Zerleinern und Kauen, wozu ein gutes Gebiß nötig ist, zur Verdauung unerlässlich sei. Auch auf die oben erwähnte Zusammensetzung der gebräuchlichsten Nahrungsmittel, auf die Nachteile der alkoholischen Getränke sollte frühzeitig hingewiesen werden. Wenn man den ABC-Schützen, so früh als nur möglich, die großen Gefahren, die im Genuße der ungekochten Milch liegen, aufdecken würde, so wären wir schon um Vieles weiter in der Bekämpfung der Tuberkulose. Ebenso dringlich sollte auf die bedenklichen Folgen des Trinkens von Flußwasser, des Essens von rohem Obst und Fleisch schon in den Volksschulen hingewiesen werden.

Andererseits müßte die Leichtverdaulichkeit und große Nährkraft der Milch, Butter, Eier und insbesondere der Gemüse in frischen und getrockneten Zustände schon in den Volksschulen den Kindern beiderlei Geschlechts eingeschärft werden. Und daß die Unterweisung in diesen Dingen zumindest so nötig sei als das Eindrillen von vielen geschichtlichen Jahreszahlen oder anderen Dingen unseres Schulplans, wird kein Beinünftiger mehr bezweifeln wollen oder können. Ja, wir hegen die feste Ueberzeugung, daß viele unserer Lehrer beim Unterricht in diesen Dingen es auch für ihre Pflicht halten werden, einige nützliche Bemerkungen über die Art und Weise, wie selbst die Kleinwirthe den Ertrag ihrer Vieh- und Geflügelzucht, ihres Hausgärtleins stark heben könnten, einzuflechten und so im wahren Sinne des Wortes zu den Mehrern unseres nationalen Besitztums werden.

Es ist dies keine utopistische Forderung; denn bekanntlich werden im Auslande schon seit vielen Jahren derlei Kurse für Groß und Klein, Jung und Alt mit immer größerem Zuspruche der durchwegs bäuerlichen Bevölkerung abgehalten. Und nach unserer Ansicht hat wohl Niemand noch das Recht, die Bildungsfähigkeit unserer ländlichen Bevölkerung oder gar den guten Willen unserer Lehrerschaft in Frage zu stellen.

Nur dann, wenn auch unsere Intelligenz es sich angelegen sein lassen wird, durch Aufklärung und Belehrung die Wohlfahrt all jener zu fördern, die aus irgendwelchen Gründen kulturell zurückgeblieben sind, werden Reiz und Haß, Unzufriedenheit und Umsturzluft, diese uralten Begleiter des kulturellen Tiefstandes und größten Hemmnisse des nationalen Aufschwunges, aus unserer Gesellschaft ausgerodet werden können.

Die politische Polizei in Rußland.

Die Ermordung des russischen Premierministers Stolypin in Kiew hat das verwerfliche System der politischen Polizei (Ohrana) aufgedeckt. Die auf Befehl des Zaren von Senator Trussewitsch in Angriff genommene Revision der Kiewer Abteilung der Staatspolizei dürfte verblüffende Ergebnisse haben, die freilich niemand dem Publikum bekanntgeben wird. Der Skandal wäre zu groß, wäre aber noch viel größer, wenn es zu einer Revision des Hauptsteges der „Ohrana“ in Petersburg käme. Von diesem Institut erzählt man sich schon lange Wunderdinge. Der Prozeß Popuchin zeigte, daß ehemalige Re-

Als sie zum zweitenmal gegen Abend kam, war ich zu Hause, aber ich habe sie weder gesehen noch gesprochen.

„Sie haben sie garnicht gesehen?“

„Nein, ich ließ mich verleugnen: ließ ihr sagen, ich habe nichts mit ihr zu reden, und sie entfernte sich, ohne irgend weiter ein Wort zu sprechen. Es ist alles kurz gefagt“, fügte der Förster hinzu, „die Martha und ich liebten uns und hatten uns die Ehe versprochen, ich wollte schon lange zum Hofbauern und bei diesem um ihre Hand anhalten, sie hielt mich davon ab, ich möge nur noch ein halbes Jahr warten, dann sei sie mündig und brauche nicht den Unwillen ihres Stiefvaters zu fürchten, der weder mich, noch unsere Heirat gern sehen würde. Da kam der Hofbauer eines Sonntags und erzählte meinem Onkel, der junge Steffen aus Langfeld freite um die Martha; ich entschloß mich jetzt kurz, Hartmann reinen Wein einzuschenken und begab mich auf den roten Hof. Gegen Abend war es, als ich hinkam. Der Bauer lachte mir höh-nisch ins Gesicht: ich käme gerade um einen halben Tag zu spät, sagte er, der Steffen aus Langfeld sei morgens auf die Brautwerbung dagewesen und die Martha mit ihm nach seinem Hof gefahren. Ich ging, ohne ein Wort zu sagen, ich erkundigte mich nach der Wahrheit jener Worte; sie waren wahr, und ich ließ von dem Mädchen, das ich innig geliebt hatte, ab, — ich habe sie nicht wieder gesprochen noch gesehen.“

„Aber Sie sind doch gestern abend dem Mädchen nachgegangen?“ warf rasch der Assessor ein, und wieder ruhten seine scharfen, grauen Augen spähend auf dem Förster.

Dieser zuckte zusammen; er mußte den ganzen furchtbaren Verdacht, welcher in dieser Frage lag, mit einemmal erkannt haben. Sein rasches Blut wallte wild empor.

„Ihr nachgegangen?“ rief er laut, — „Herr, Sie wollen doch wohl nicht gar etwa damit sagen, daß meine Hand sich an der Martha vergriffen habe?“

„Das will ich allerdings damit sagen,“ erwiderte mit eiserner Ruhe der verdächtete, alte Justizmensch, — „wenigstens sind Sie nach neun Uhr auf dem Wege nach dem roten Hof von dem Schmied Elbers, der Ihnen begegnete und guten Abend sagte, gesehen und deutlich erkannt worden.“

(Fortsetzung folgt)

Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

27

Da endlich erschien der Erwartete auf der Schwelle: — erst als er ins Haus getreten war, erblickte er durchs Fenster der Stubentür Fremde.

Der Jägerbursche war ihm schon entgegengeellt. „Herrn aus der Stadt sind da, die nach dem Herrn Förster fragen, sie kamen vom roten Hof her, — ich meine, es ist der Herr Assessor, die müssen ja heute nacht hingefahren sein“, rapportierte der Bursche.

Eine plötzliche Röte schoß dem jungen Mann ins Gesicht — einen Augenblick stand er da, als ob er sich besann, dann öffnete er rasch die Tür und trat ein.

Er erkannte sofort den Assessor aus K., ferner einen ihm wohlbekannten jungen Arzt, — den dritten Herrn kannte er nicht.

Der Assessor hatte den Förster schon vom Waldweg kommend gewahrt; als er in die Tür trat, warf der Assessor einen Blick durchs Fenster, man konnte rechts und links den Weg hinaufsehen, ruhig erwartete er dann den Eintretenden.

In demselben Augenblick, als der Förster sein Haus betrat, folgten ihm fast auf dem Fuße zwei Gendarmen, die vor der Tür so Posten faßten, daß sie vom Innern des Hauses aus nicht bemerkt werden konnten.

Der Förster hatte Hut und Büchse abgelegt, als er in die Stube trat; — ohne irgend ein Zeichen innerer Aufregung stand er den drei Herren gegenüber.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Assessor M., Herr Doktor W., wenn ich nicht irre“, sagte er in höflichem, ruhigem Tone.

„Sie irren sich nicht“, war die Antwort des Assessors, — „wir kommen, um eine Auskunft von Ihnen zu erhalten. Gestern war die Stiefwchter des Hofbauern Hartmann bei Ihnen, — und wir sind hier, um uns Aufschluß darüber zu erbitten, welches Anliegen das Mädchen zu Ihnen führte?“

Der Mann, dem Justiz hatte diese Frage, deren eigentliche Beantwortung ihm völlig gleichgültig sein konnte, nur

gestellt, um die Wirkung zu erproben, welche sie auf den Förster hervorbrachte.

Die Frage sollte ihre Wirkung nicht verfehlen. Einen Augenblick färbte dunkle Blut das Gesicht des jungen Mannes dann schien der letzte Tropfen Blut aus demselben zu entweichen, — Leichenblässe deckte jetzt seine Wangen, seine Rechte schien nach einem Halt zu suchen, während er hastig rief:

„Wozu diese Frage? — mein Gott, es ist dem Mädchen doch nicht etwa ein Unglück passiert?“

Das keine, scharfpähennde Auge des Assessors hatte keinen Blick von dem Förster gewandt, — in dem Gesichte des Mannes des Rechtes lag etwas, wie ein leiser Triumph, der sagen wollte: Seht Ihr, den Mörder überführt das eigene Gewissen!

„Die Martha Wendel ist gestern abend ermordet worden“, sagte scharf und schneidend der Assessor.

„Er—ermordet?“ würgte sich tonlos, das Wort über des Försters Lippen. Er griff nach einem Halt, seine zitternde Hand faßte die Tischplatte.

„Sie wurde an Moorsee mit eingeschlagenem Schädel gefunden“, fügte der Assessor ruhig hinzu.

Der junge Mann war so außer sich, daß er mit wankenden Knien auf einen Stuhl stürzte.

„Er—ermordet?“ murmelte er, „es ist nicht möglich, wer sollte das getan haben?“

„Den Mörder zu entdecken, sind wir hier“, sagte der Assessor, „und ich fordere Sie auf, mir in die Stadt zu folgen, um das Nötige zu Protokoll zu geben.“

Der Förster schien plötzlich ein anderer Mensch zu werden.

„Lassen Sie mich!“ rief er, „ich kann Ihnen sogleich oder morgen noch das Wenige zu Protokoll geben, was ich überhaupt aussagen kann! ich muß hinauf zum roten Hof, ich muß sie sehen, ich selber will den Mörder schon entdecken.“

„Einen Augenblick“, entgegnete der Assessor, — „zunächst bitte ich doch um Antwort, — wann war das Mädchen gestern bei Ihnen?“

„Gestern morgen schon war Martha hier, wie mir der Bursche sagte. Ich war nicht zu Hause. Sie hatte bestellen lassen, daß sie zur Stadt ginge und gegen Abend wiederkäre.“

Revolutionäre und Anarchisten gern als Agenten der Staatspo- lizei angestellt werden, wobei man ihrer angeblichen Gesin- nungsänderung blindlings Glauben schenkt. Das Chamäleon Mew wurde direkt verberlicht, und Popuchin, der einst mäch- tige Chef des Polizeidepartements, wanderte nach Sibirien, weil er den Revolutionären mitteilte, daß Mew tatsächlich auch Agent der Džhrana sei.

Bei der Verwendung von Revolutionären im Dienste der Džhrana befolgt diese ein ganz besonderes System. Sobald die Agenten sie von einem bevorstehenden Attentat in Kenntnis setzen, verpaßt sie meist den richtigen Moment, die Missetäter festzunehmen. Sie möchte alle Fäden des Verschwörungsnetzes in Händen haben und übersteht die nahe Gefahr. So erging es ihr beim Attentat auf den Großfürsten Sergius. Die Džhrana war genau unterrichtet, wann und wo die Mordtat ausgeführt werden sollte. Aber es erschien ihr viel großartiger, den Mörder unmittelbar vor seiner ruchlosen Arbeit abzufangen, anstatt das Verschwörernetz auszuhängen. Aber das hätte fang- und klanglos geschehen müssen, und die Džhrana wäre so um ihren Ruhm gekommen. Dieses System hat auch dem ehemaligen Stadthauptmann General von Kaunitz das Leben gekostet. Die Džhrana kannte genau die Kampforganisation und ihre Mitglieder in Petersburg. Die Agenten aus der Reihe der Revolutionäre hatten sogar das beabsichtigte Attentat auf den Stadthauptmann der Džhrana gemeldet, doch diese wollte nach altem Muster die Attentäter bei der Arbeit ab- fassen und kam, wie gewöhnlich zu spät. Unterdessen hatte Ge- neral von Kaunitz bereits sein Leben ausgehaucht. Genau so erging es General Min und dem Direktor der Gefängnisver- waltung Maximowshy. Auch ihre Ermordung war der Džhrana bekannt, die getreu ihrer Theorie, den Attentäter auf frischer Tat zu ertappen, abermals zu spät kam. Stolypin kämpfte mit aller Kraft gegen das System, ehemalige Revolutionäre zu Džhrana zwecken zu benutzen, und erließ dagegen wiederholt Befehle, aber wie man sieht, richtete er nichts aus; und schließ- lich wurde er selbst ein Opfer des Systems.

Der famose Gendarmenoberst Kuljabo erklärte einfach, daß er von der Existenz eines derartigen Befehls überhaupt keine Ahnung habe. Bagrow, der Mörder Stolypins, erzählte dem ahnungslosen Beamten, daß ein Anschlag auf Stolypin geplant wäre, zu dessen Ausführung aus Petersburg zwei Re- volutionäre in Kiew eintreffen, Sina Aljadromew und ein gewisser „Nikolai“. Beide wollen in der Wohnung Bagrows absteigen. Endlich sind sie eingetroffen. Kuljabo überzeugt sich auch von der Wahrheit dieser Mär, die der schlaue Bagrow ihm nur aufgebunden hat, um sich seines vollsten Vertrauens zu versichern. Anstatt die eingetroffenen Anarchisten sofort zu verhaften, will Kuljabo den Effekt erhöhen und sie kurz vor der Mordtat ergreifen. Bagrow hatte einen unmittelbaren Vorgänger, ebenfalls einen „bekehrten“ Revolutionär, Mura- wiew. Er schien auch etwas Ungeheures in Kiew zu planen. Da er weniger Vertrauen genoß als Bagrow, wurde er be- wacht. Oberst Kuljabo glaubte einen feinen Fang zu tun, als er Murawiew verhaften ließ und ihm sein Doppelspiel auf den Kopf zusagte. Murawiew erschloß sich vor den Au- gen des Chefs der Kiewer Džhrana und machte so Ba- grow Platz.

Die Revolutionäre in der Rolle des Agent provocateur sind ihrer Partei viel weniger gefährlich als der Džhrana, davon konnte diese sich häufig genug überzeugen, aber das än- derte bisher nichts an dem alten System. Als im Jahre 1905 Senator Kusminshy die Abteilung der Džhrana in Waku re- vidierte, machte er die Entdeckung, daß die Agenten der Džhrana sich außergewöhnlich rege mit Anstiftung von Verbrechen be- schäftigten. Sie liebten eifrige Propaganda, um die Arbeiter zum Streik anzufeuern. Einer organisierte sogar eine Geheim- druckerei, wo über 40.000 Proklamationen revolutionären Cha- rakters gedruckt wurden.

Senator Kusminshy war außer sich über die „Arbeit“ der Agenten, die durch jene Provokationen nichts weiter er- zeichten, als die Festnahme einiger Duzend unbedeutender Sozialdemokraten. Der revidierende Senator berichtete ferner, daß der Chef der Džhrana in Waku, Oberst Dremluga, bei Hausdurchsuchungen selbst revolutionäre Manuskripte austreute, um Schuldige zu finden. Das lag bereits sechs Jahre zurück, aber seitdem hat die Džhrana keinen Wandel zum Besseren in ihrem Veffort vorgenommen. Die dritte Duma protestierte be- kanntlich energisch gegen dies System der Provokation in der Džhrana. Während der Debatten fiel manches harte Wort der Anklage. Besonders interessant war ein Brief des vielgenannten Beamten der Džhrana, Hartwig-Landesein, an einen Agenten: „Ich habe deshalb den Wunsch ausgedrückt. Sie als Sozial- Revolutionär zu sehen, da eine ernstere Arbeit unter den So- zial-Revolutionären bevorsteht als unter den Sozialdemo- kraten. Ueberlegen Sie es sich gut, ob Sie bis zum Herbst diesen Uebergang machen können, und geben Sie mir Ant- wort“.

Höchst interessant waren bei der Duma-Interpellation zahlreiche Tatsachen, die der Abgeordnete Matlakow, einer der ersten Kriminalisten Rußlands, anführte. Unter anderem wurde wegen Mordes ein Agent der Abteilung der Džhrana in War- schau, Somkowski, zum Tode verurteilt. Er erschien zur Ge- richtsverhandlung auf einem Veloziped und verließ, nachdem er sein Todesurteil angehört, den Gerichtssaal, um nach Hause zu radeln. Zwei Gendarmenoffiziere in Wilna wurden wegen Provokation festgenommen. Einer von ihnen erhielt sogar eine Ringerhöhung.

Die Džhrana kostet in Rußland jährlich viele Millionen. Allein während der Festlichkeiten in Kiew verausgabte die Staatspolizei eine halbe Million Mark.

Bunte Chronik.

Die Unglückschronik der französischen Flotte. Zahl- reich sind die Unfälle, von denen die französische Marine fort- gesetzt betroffen wurde. Zu frischer Erinnerung dürfte noch das Explosionsunglück auf dem Panzer „Gloire“ sein, das sich am 20. September d. J. in den Gewässern von Salins bei Tou- lon ereignete. Vierzehn Personen, Offiziere und Mannschaften,

wurden getötet oder schwer verletzt. Am 26. Mai 1910 hatte der Untergang des französischen Unterseebootes „Pluviose“, bei dem die ganze aus 25 Mann bestehende Besatzung ihren Tod fand, die französische Nation in Trauer verlegt. Die „Plu- viose“ wurde vor dem Hafen von Calais, wo sie manöbrierte, von dem ausfahrenden Postdampfer „Pas de Calais“ ange- rannt und sank in wenigen Sekunden. An ähnlichen Kata- strophen verzeichnet die französische Marine den Untergang des Unterseebootes „Farfadet“ im Juli 1905, wobei dreizehn See- leute ihren Tod fanden. Am 16. Oktober 1906 versank im Hafen von Bisetta das Unterseeboot „Lutin“; sechzehn Per- sonen fanden bei dieser Katastrophe den Tod. Im Juni 1907 erlitt die „Sirene“ im Hafen von Cherbourg bei einem Zu- sammenstoß mit dem Panzerschiff „Henri IV“ schwere Be- schädigungen; einige Wochen später sank das Unterseeboot „Rubis“ im Dock von Cherbourg. Im August desselben Jah- res versank der „Caïor“ bei Rochefort, und im November ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen den Unterseebooten „Souffleur“ und „Bonite“, wobei beide Fahrzeuge schwere Havarien erlitten. Auf anderen Schiffstypen der französischen Marine ereigneten sich noch weiter zahllose Unfälle, von denen aus der jüngsten Zeiten folgende aufgezählt seien: Am 8. Oktober 1910 plagte an Bord des Torpedobootzerstörers „Ba- liste“ auf der Rhede bei Brest ein Cylinder des Kessels, wo- bei sechs Mann der Besatzung lebensgefährlich verbrüht wur- den. Am 23. November desselben Jahres stieß in Folge fal- schen Manöbrirens der Panzer „Charlemagne“, ebenfalls bei Brest, auf einen Felsen und wurde schwer beschädigt, und we- nige Wochen später, am 7. Dezember, scheiterte der Kreuzer „d'Estrees“ im Hafeneingang von Les Sables-d'Ole und sank. Sechs Tage später, am 13. Dezember, wurde bei einem Sturme in Brest der Panzerkreuzer „Edgar Quinet“ losge- rissen und gegen den Dammschleudert. Am 8. Januar 1911 sank bei einer seiner ersten Übungsfahrten der Panzer „Dan- ton“ im Hafen von Toulon; am 16. Februar, als der Pan- zer „Suffren“ festmachen wollte, zersprang die Kette und töd- tete den Quartiermacher, während zwei Matrosen lebensgefäh- lich verletzt wurden. Am 28. März 1911 wurde das Panzer- schiff „Bouvine“ von einem Torpedo leck geschossen. Am 8. Juli d. J. entstand auf dem Panzer „Brennus“ Feuer, das dem Schiffe schwere Beschädigungen beibrachte. Schließlich er- eignete sich am 12. März 1907 ebenfalls im Hafen von Tou- lon die Katastrophe der „Jena“, bei der über 200 Seeleute zugrunde gingen. Als Ursache der Katastrophe wurde auch da- mals Selbstentzündung des B-Pulvers angegeben.

Neuer Komet! Der Astronom Palisa schreibt dem „N. W. Tgl.“: Nicht allzu weit von dem Kometen Brooks, nur 24 Grad nördlicher, wurde am 23. d. von Herrn Quennisset auf der Sternwarte der Sociéte astronomique de France in Juvisy bei Paris ein recht heller teleskopischer Komet ent- deckt. Seine Helligkeit wird mit 7,5 angegeben, und er ist demnach nahe an der Grenze der Sichtbarkeit mit freiem Au- ge. Er stand zur Zeit der Entdeckung in 216 Grad Rektaszen- sion und 75 Grad nördlicher Deklination und bewegt sich täg- 2 Grad 11 Minuten südwärts. Diese ganz bedeutende Bewe- gung unter den Sternen ist ein Zeichen, daß der Komet der Erde relativ nahe ist, zum Beispiel hundert Millionen Kilome- ter. Was den Kometen Brooks betrifft, so können wir mitteilen daß derselbe bereits die Helligkeit eines Sternes zweiter Größe erreicht hat, sowie daß der Schweif in kleinen Fernrohren mehrere Grade lang erscheint, aber sehr schmal ist. Wenn man den Schweif des Kometen als sein Kleid auffaßt, so ist man versucht, zu sagen, daß der Komet Brooks sich nach der neue- sten Mode kleidet: so schmal ist sein Gewand, und man staunt daß er sich trotzdem so rasch bewegen kann.

Woher stammt der „Zuckerhut“? Wir reden von „Brod“ Zucker und auch von „Zuckerhüten“. Diese beiden Formen erhielt der Zucker im Orient. Denn hier goß man den Süßstoff anfangs in flache hölzerne oder irdene Schüsseln, so daß er die Gestalt der flachen orientalischen Kuchen oder Brode annahm. Noch heute gleißt man in Nordindien den Zucker in runde, flache Böcher im Lehmbelag des Bodens. Die zweite, auffallendere Form, in die man den Zucker bringt, die Kegelform, verdankt er den Persern. Sie gossen den Zucker in konische becherartige Gefäße und gaben ihm auf diese Weise jene charakteristische Gestalt. Kegelförmige Wirtschaftgefäße sind ja bei den verschiedensten Völkern in Anwendung oder in An- wendung gewesen. Unter Anderen kannten zum Beispiel die Römer konische Weinkrüge mit spitzem Fuß, die, gleich den alten assyrischen Weinkrügen, nicht allein stehen konnten, son- dern in die Erde eingesetzt wurden. Auch das Manna soll man in hölzernen Gefäßen gesammelt haben, die von der Form eines umgekehrten Kegels waren.

Das Cholerahospital im Lavastrom. Nach Mittel- lung der von der Regierung entsandten Beamten, die den Auftrag haben, dem Lavastrom des Aetna voranzureiten, haben 4000 verzweifelte Frauen in der Furcht, daß die Lava das 6 1/2 Kilom. von Francavilla entfernte Cholerahospital erreichen könnte, das Hospital gestürmt, um ihre dort liegenden Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Das Hospital beherbergt 100 Insassen, und unter ihnen sind viele Choleraverdächtige, die unter ärzt- licher Beobachtung stehen. Ein Mitarbeiter des „Newport Herald“ hatte Gelegenheit, den von seiner gefährlichen Aetna- besteigung glücklich zurückgekehrten Professor Emanuel Fried- länder in der Villa Pattarone bei Monte Rosa zu sprechen, wo er im Verein mit Professor Ponte von der Universität Catania ein fliegendes Laboratorium eingerichtet hat. Professor Friedländer erzählte dem Interviewer bei dieser Gelegenheit, daß es ihm mit Hilfe der von Lorenzo Bucca konstruierten Apparate gelungen sei, ein neues vulkanisches Gas zu ent- decken, dessen Analyse er dem zur Zeit in Peco tagenden In- ternationalen Geologenkongreß vorzulegen im Begriff stehe.

Ein Sängerkrieg in Rom. Bei einer Auf- führung von Bellinis Oper „Norma“ kam es dieser Tage im Quirinotheater zu einer heiteren Szene. Die Primadonna hatte wegen einer leichtenen Indisposition abgelaßt und eine andere Sängerin hatte sich bereit finden lassen, die Titelrolle der Oper für den Abend zu übernehmen. Die Aufführung schien ihren geregelten Verlauf nehmen zu wollen, da erschien plötzlich die „trante“ Primadonna mitten im Akt auf dem Proszenium,

um ihre Partie fortzusetzen. Zwischen den beiden Nebenbuhler- innen entspann sich ein heftiger Disput darüber, wer die Rolle zu Ende führen solle, wobei sich das Publikum lebhaft betei- ligte. Schließlich verließ der Dirigent seinen Posten und der Vorhang mußte fallen. Inzwischen hatten sich die stark er- regten Gemüter beruhigt und unter allgemeiner Zustimmung konnte die andere Norma ihren Part zu Ende singen. Die Primadonna aber streift so bald nicht wieder.

Der erste weibliche Diplomat. Aus Washington wird berichtet: Die erste von irgendeinem Lande der Welt bestellte Diplomatin ist Fräulein Klotilde Luisi, Doktor der Rechte. Die junge Dame, die einen erfolgreichen Studiengang hinter sich hat, wurde vor einigen Tagen vom Präsidenten von Ur- guay zum Attachee bei der Gesandtschaft der südamerikanischen Republik in Brüssel ernannt.

Eine Ueberraschung auf dem Gebiete der Damen- hüte wird durch die Neuheiten einiger Pariser Firmen in die Mode eingeführt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Lo- ketten Mützen und weiche Toques, die — nach Belieben ver- kleinert werden können. Man sieht da zum Beispiel eine ent- zückende Mütze aus schwarzem Sammt mit Pelzbesatz, die die Form eines Schmetterlingsnetzes hat und eine recht anständige Größe aufweist. Unter dem Kinn wird diese kokette Kopf- bedeckung mit zwei Bändern, ebenfalls aus schwarzem Sammt, befestigt. Und wenn nun die Dame diese Bänder fester an- zieht, dann verringert sich auf einmal die Größe der Mütze, sie wird immer niedlicher und schmiegt sich immer enger der Kopfform an. Das ist das Geheimnis des neuen „zusammen- ziehbaren Hutes“. Reizende Gebilde aus Pelz, Sammt und Spitze, die mit Muff und Handtasche eine ganze Garnitur dar- stellen, bieten sich so dem Auge der Damen in der reichen Fülle ihres kostbaren Materiales dar und lassen sich doch zugleich zu bequemer Kleinheit reduzieren, wenn es das Auto oder viel- leicht auch das Theater erfordert. Bei den modernen Kopf- bedeckungen läßt sich im Allgemeinen die Tendenz feststellen, daß sie so viel als möglich von der Frisur sehen lassen. Entwe- der werden die breiten Krempe hoch aufgeschlagen oder sie sind so angebracht, daß sie das Haar nicht bedecken. Die beliebteste Verbindung ist Sammt und Spitze; daneben er- scheinen Pelz und Blumen, Federn und Reiter. Im Ganzen ist die Garnitur weniger reich als im Vorjahre. Die neuen Mützen werden sich an Eleganz durchaus neben den großen Hüten behaupten; ihr Schmuck, der aus dem herrlichsten Pelz und den teuersten Spitzen besteht, verleiht ihnen eine be- sondere Kostbarkeit, zu der als pitante Beigabe noch die „Ueber- raschung“ des Zusammenziehens kommt.

Ein sehr interessantes Experiment beschrieb Dr. Da- niel Staret in der „Psychological Review“. Es handelt sich um den Einfluß einer Suggestion auf die Handschrift, die auf sehr einfache Art ausgeübt werden kann. Dr. Staret hat zu seinem Versuch mehr als hundert Personen verschiedener Bil- dungsstufen und beider Geschlechter herangezogen. Jede von ihnen erhielt vier Vorlagen und dazu folgende Anweisung: „Wir wünschen eine Probe Ihrer Handschrift. Wollen Sie demgemäß die Worte und Sätze auf den beigegebenen Vorla- gen abschreiben? Tun Sie dies gütigst ohne weitere Frage oder Bedenken“. Auf der ersten Vorlage stand ein kurzer Ab- satz in Schreibmaschinenschrift, deren Kopie eine unbeflüßte Probe der betreffenden Handschrift ergeben sollte. Auf dem zweiten Blatt war Einiges mit sehr steiler, auf dem dritten mit sehr schräger Schrift aufgezeichnet. Das vierte Blatt ent- hielt eine ungewöhnlich große Schrift. All diese Proben waren von Personen entnommen, die sich früher einem ähnlichen Ex- periment unterzogen hatten. Nach Eingang der Abschriften wurde nun der Einfluß der Vorlagen auf die Handschrift des Verfassers untersucht. Es stellte sich heraus, daß nicht eine ein- zige der Versuchspersonen der unbewußten Suggestion, die durch die ausgewählten Vorlagen ausgeübt wurde, gänzlich wider- standen hatte. Frauen zeigten sich stärker beeinflusst als Män- ner. Wer sich durch die Vorlage zu einer Veränderung in der Steile seiner Schrift veranlaßt gesehen hatte, versiel bei der letzten Vorlage in eine entsprechende Vergrößerung der Buch- staben. Wer schon eine steile Schrift hat, ist begreiflicherweise mehr geneigt, sie der Vorlage mit schrägerer Schrift anzupa- sen, als sie noch steiler werden zu lassen, während die Hand- schriften mit ausgeprochen schräger Schrift sich gerade umge- kehrt, das heißt der Sache nach ebenso verhalten.

Humor des Auslandes. „Ist dies die Redaktion?“ fragte Mr. Titmouse. — „Jawohl“, antwortete der Herr am Schreibtisch. — „Sagte Ihr Blatt nicht, ich sei ein Lügner?“ — „Es tat nichts dergleichen.“ — „Sagte es nicht, ich sei ein Schurke?“ — „Auch das nicht.“ — „Well, ein Blatt hat es doch getan.“ — „Vermutlich unser Konkurrenzblatt unten in der Straße“, meinte der Redakteur und griff nach einem Briefbeschwerer. „Unser Blatt bringt keine alten Nach- richten.“

Nachmal's Katheder-Stilblüten. Ein Mainzer Leser sendet der „Frankf. Ztg.“ einige dort gesammelte Katheder-Stil- blüten:

Marius und sein Sohn starben kinderlos.
„Passus“ ist ein Schritt, der mit beiden Füßen ge- macht wird.

Gestern habe ich einen Aufsatz gelesen, durch den ich be- lehrt wurde, daß die Hosen, welche wir tragen, erst aus dem Jahre 1800 stammen.

„Minna von Barnhelm“ hat keine Gänsefüßchen.

Worüber lachen Sie denn? Wohl über Ihre eigene Dummheit. Wenn ich darüber lachen wollte, könnte ich den ganzen Tag lachen.

Ich will Ihnen einmal ohne jede Ueberlegung meine Gedanken sagen.

Die Bäume, unter denen Napoleon seine Heerstraßen zu flankieren pflegte, stammen noch aus der Zeit, in der sie ge- pflügt wurden.

Wenn Sie hier nur mitschreiben, was ich Ihnen sage, dann ist klar, daß der größte Anfinn herankommt.

Die Slaven überfluteten ganz geräuschlos, sozusagen auf Pantoffeln die deutschen Länder.

Als Eberius auf seinem neuen Throne warm geworden war, zeigte er die Beifelle.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Sine deutsche offiziöse Stimme.

Bln, 30. September. Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus Berlin: Die Parole der Mächte müßte lauten: Britische Einschränkung, damit ein europäischer Brand vermieden wird. Die wirtschaftliche Betätigung, Handel und Industrie aller Nationen würden in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn der tripolitanische Brand um sich greift. Es scheint, als ob es hier eine Möglichkeit von Solidarität gäbe, das trotz der Gegensätze zwischen einzelnen Staaten ihre Wünsche darin übereinstimmen, ihre Länder vor Schädigungen zu hüten. Die Zustimmung der französischen Presse zu dem Vorgehen Italiens geht von dem Wunsche aus, Italien von dem Dreibunde loszureißen, sonst würde Frankreich zur Gefährdung des Friedens wohl ein anderes Gesicht machen, da es den Frieden wünscht. Die englische Regierung beabsichtigt gleich der französischen offenbar von dem mit Italien geschlossenen Pakt nicht abzuweichen. Wie unangenehm aber England das Vorgehen Italiens ist, spiegelt die Sprache der englischen Presse wider. Wenn alle anderen Staaten ohne Hintergedanken, ebenso wie Deutschland die strenge Begrenzung des Streitfalles sichern, scheinen die Aussichten einer Eingrenzung nicht schlecht zu sein. Ohne die große Ueberstürzung, mit der die Angelegenheit geführt worden ist, wäre es ohne den Ausbruch eines Krieges möglich gewesen, daß die Wünsche Italiens unter möglicher Schonung der Türkei erfüllt werden. Jedenfalls ist es bedauerlich, daß durch die Ueberstürzung das Schiedsverfahren unmöglich geworden ist. Die hochgehenden Hoffnungen, die an den Haager Kongreß geknüpft wurden, haben Schiffbruch erlitten.

Ein flagranter Bruch des Völkerrechtes.

Berlin, 30. September. Ein hoher türkischer Staatsmann äußerte sich auf der Durchreise in Berlin einem Interviewer des „Votanzigers“ gegenüber: Die italienische Note ist ein flagranter Bruch der völkerrechtlichen und diplomatischen Gepflogenheiten des internationalen Verkehrs und ein Faustschlag ins Gesicht Europas. Man darf annehmen, daß das Vorgehen Italiens nicht nur in der Türkei verurteilt werden wird. In der Geschichte der Diplomatie wird der Fall, daß ein Staat es nicht für angezogen hält, seine Forderungen zu umarbeiten, sondern dies in Form eines Ultimatums auszusprechen, vereinzelt dastehen.

Italien hat es nicht für nötig erachtet, der Pforte seine tatsächlichen Wünsche in bezug auf Tripolis vorzulegen, sondern sich darauf beschränkt, die Besitzergreifung fremden Besitzes zu notifizieren und an die Türkei die unerhörte Forderung zu stellen, keinen Widerstand zu leisten. Eine solche Politik der gepanzerten Faust wird von einer Großmacht, die sich ihrer Würde und ihrer Stellung im Rate der Völker bewußt ist, nicht geduldet werden.

Das Bombardement von Tripolis.

Paris, 1. Oktober. Der französische Konsul in Tripolis hat den Minister des Äußern telegraphisch verständigt, daß das Bombardement der Stadt durch die italienische Flotte gestern um 10 1/2 Uhr früh begonnen hat.

Eine Niederlage der Italiener.

Wien, 1. Oktober. Wie in gutinformierten Kreisen verlautet, wurden zwei italienische Schaluppen, die sich Tripolis näherten, von den türkischen Forts bombardiert und in den Grund gehohrt. 160 Italiener sind dabei umgekommen.

Paris, 1. Oktober. Der „Agence Havas“ wird aus Konstantinopel telegraphiert, daß die Türken zwei italienische Schiffe in den Daranelen aufgehalten haben. Es bestätigt sich, daß zwei italienische Schaluppen mit Truppen vor Tripolis untergegangen sind.

Sulina, 1. Oktober. Der unter griechischer Flagge fahrende, aus Konstantinopel eingetroffene Dampfer „Argo“ bringt die Nachricht, daß das italienische Schiff „Ernesto Zardi“, das vor zwei Tagen aus Sulina abgegangen ist, im Hafen Konstantinopel von den Türken gekapert wurde.

Eine Seeschlacht. — Zwei türkische Kriegsschiffe gesunken.

Rom, 1. Oktober. Das Marineministerium erhielt eine Depesche, nach welcher die Torpedozerstörer „Artigliere“ und „Corazziero“ heute früh neben Prevezza einen türkischen Torpedozerstörer und ein türkisches Torpedoboot in den Grund gehohrt haben. Der Torpedozerstörer „Alpino“ kaperte einen türkischen Dampfer, auf welchem sich 5 Offiziere und 162 Soldaten befanden.

Das Bombardement der albanischen Küste.

Konstantinopel, 1. Oktober. Ein vom Balt von Yanina eingetroffenes Telegramm besagt, daß zwei italienische Panzerschiffe die im Hafen von Nehadie befindlichen türkischen Torpedoboots bombardiert haben.

Die italienischen Kriegsschiffe fuhrten in den Hafen ein und bombardierten die Stadt, ohne großen Schaden anzurichten. Hierauf näherten sie sich den türkischen Torpedobooten, die sie in den Grund bohrten.

Im Hafen von Prevezza wurden italienische Truppen gelandet, ohne daß sich die türkischen Forts widersetzt hatten. Es wurde die Mobilisierung der Rediffs des Vilajets Yanina angeordnet.

Brand des türkischen Pavillons in Turin.

Paris, 1. Oktober. Dem „Matin“ wird aus Turin telegraphiert, daß der türkische Pavillon in der Ausstellung von einer Feuersbrunst zerstört wurde. Man glaubt, daß das Feuer gelegt wurde.

Oesterreich-Ungarn gegen das Vorgehen Italiens auf dem Balkan.

Wien, 1. Oktober. Die „Reichspost“ deren Beziehungen zu dem Thronfolger Erzherzog Ferdinand bekannt sind, veröffentlicht einen Artikel, worin es heißt, daß die gesammte öffentliche österr.-ungar. Meinung über den Angriff des Kaisers Prevezza und die Landung der italienischen Truppen peinlich herührt wurde. Die österr.-ungar. Monarchie hat auf der Balkanhalbinsel große wirtschaftliche Interessen, die sie verteidigen muß. Sie wird es daher nicht zuge-

ben, daß der Balkan zum Kriegsschauplatz werde.

Die Meinung eines türkischen Diplomaten.

Wien, 1. Oktober. Der hiesige türkische Botschafter erklärte, die Türkei werde ihre Rechte bis zum Äußersten verteidigen. Italien wird erst später einsehen, daß der so mutwillig hervorgerufene, jeder Gerechtigkeit hohnsprechende Krieg für Italien die traurigsten Folgen zeitigen wird.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Belgrad, 1. Oktober. Die chauvinistische Presse hegt die Bevölkerung auf, der Türkei den Krieg zu erklären.

Athen, 1. Oktober. Die Nachricht von der Mobilisierung der Armee wird in offizieller Weise dementiert.

Sofia, 1. Oktober. Es verlautet, daß der König heute Nacht in strengstem Incognito nach Sofia zurückgekehrt ist.

Der Ministerpräsident Gschow unterbricht seine Kur in Vichy und kehrt nach Sofia zurück.

Mehrere mazedonische Bandenchefs organisieren Freiwilligen-Regimenten, um in die Türkei einzudringen.

Handel und Verkehr.

Unterbrechung des Getreidehandels nach Italien. Infolge des Ausbruches des Krieges zwischen der Türkei und Italien, können die Brailaer Getreideexporteure ihre Verträge für Lieferung von Getreide für Italien nicht einhalten.

Sowohl das Brailaer Börsencomitee als auch die kaufmännische Vereinigung sandten an die Börsen der italienischen Hafenstädte Depeschen folgenden Inhalts:

Die Kaufleute im Hafen von Braila sehen sich infolge des italienisch-türkischen Konfliktes genötigt, die Klausel der in den Verträgen vorgesehene force majeure anzurufen, und alle abgeschlossenen Verkaufsverträge, für welche die Waaren nicht bis Ende September geliefert würden, als annulliert zu erklären.

Seit mehreren Tagen werden übrigens gar keine Auforderungen mehr für Italien vorgenommen.

Die Kupferminen des Landes. Wie der rumänische Handelsattaché in Hamburg meldet, interessiert sich ein großes deutsches Haus für Kupferminen, und würde jedwedes nötige Kapital in ein Unternehmen für Kupferausbeute einlegen, wenn die Kupfermine 10-12% reines Kupfer enthält. Das Industrieministerium hat die Mitteilung des Handelsattachés den Herren E. Wolf, V. Berceanu, G. Morand, V. Tebincă, St. Gaillac, Katranoff und Sp. Dendrino bekanntgegeben, um sie zu veranlassen, mit dem deutschen Haus in Verbindung zu treten.

„Steaua Română“. Nachdem wir bereits die Abschlußziffern der Gesellschaft für das am 30. April beendete Rechnungsjahr ausführlich gemeldet haben, entnehmen wir dem nunmehr vorliegenden Geschäftsbericht noch folgendes: Zum ersten Male seit Bestehen der Gesellschaft hat die Raffinerie im Berichtsjahr mehr als eine halbe Million Tonnen Rohöl verarbeitet, nämlich 501.654 Tonnen (i. V. 465.969). Die Rohölausbeute auf den eigenen Gruben betrug 402.728 To. (445.998). Wie in den Vorjahren war wiederum günstige Gelegenheit zum Ankauf von Rohöl bei benachbarten Produzenten vorhanden. Die Durchschnittskosten der eigenen Rohölgewinnung sind auf dem niedrigen Niveau des Vorjahres geblieben; die Verarbeitungskosten sind, dank weiteren Verbesserungen der Raffinerie-Einrichtungen, zurückgegangen. Der Absatz der Fabrikate hat sich erheblich vergrößert.

Im Inland-Geschäft hat sich die von der „Steaua Română“ gegründete Verkaufs-Gesellschaft Distributia bewahrt, und alle bedeutenden Produzenten haben sich ihr angeschlossen. Im Export-Geschäft wurde Leuchtöl wiederum im wesentlichen durch die Europäische Petroleum-Union zu befriedigenden Preisen abgesetzt. Die Zunahme der Waaren-Vorräte von 7,7 auf 8,5 Millionen Lei ist im wesentlichen auf die Vergrößerung der Bestände von Heizöl und Treiböl zurückzuführen, denen indes Vorverkäufe in gleicher Höhe gegenüberstehen. Auch im laufenden Geschäftsjahre nimmt die Rohölausbeute durch günstige Aufschlüsse auf alten und neuen Gruben eine befriedigende Entwicklung. Auf einzelnen Absatzmärkten bahnte sich eine Besserung der Verkaufspreise an; ob dieselbe von Dauer sei, lasse sich bei der undurchsichtigen Politik des Standard Oil Trusts nicht vorhersagen.

Offizielle Börsenkurse. Vom 30. Sept. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Berlin. — Napoleon (Gold) 1270, Rubel 216.—, Darmstädter Bank 123,75 Diskontobank 182.—, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100 50 4 pr. Rente 1889 94.—, idem 1890 92,50, idem 1891 92,25, idem 1894 92,30, idem 1896 92,50 idem 1898 93,50, idem conv. 1905 91,90, idem 1906 92,25 idem 1908 91,50, 4 1/2 pr. Municipalanleihe d. Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 189,50, Escomptebank 4 5/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: —, Devis: Amsterdam 168,90, Belgien 80,77, Italien 80,40 London 20,46, Paris —, Schweiz 81.—, Wien 84,65.

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1715.— Ottomanbank 355.—, Türkenlose 192 50, 3 pr. französische Rente 93,85, 5 pr. rumän. Rente 95,90, idem —, 4 pr. rum. Rente 93,15, Italienische Rente 92,80 Ungarische Rente 94,80 Spanische Rente 92.—, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 93,55, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1462.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 92,25, Devis: London 251,45, Wien 103,81, Amsterdam 207,25, Berlin 122,93, Belgien 11/16, Italien 13/16, Schweiz 5/8, Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romani 1440, Nationala 1835 Generala 1335.

Getreidekurse vom 29. Sept.
Chicago. Weizen: Sept. 18,12, Dez. 18,77, Mai 19,88, Mais: Sept. 18,01, Dez. 12,18, Mai 12,44.

New-York. Weizen disponibel 19,21, Sept. 19,08, Dez. 19,33, Mai 20,89, Mais disponibel 14,27, Sept. —, Dez. —, Mai —, Paris. Weizen: Nov.-F.-eb. 25,20, Jan.-April 25,70 —, Mehl: Nov.-Feb. 92 10, Jan.-April 32,55, Oel Colza: Sept. 79,25, Okt. 73,75, Dez. 75,75, Jan.-Apr. 75.—

Liverpol. Weizen: Okt. 20,27, Dez. 20,69, Mais: Okt. 16,37, Jan. 15,61

Berlin. Weizen: Sept. 25,12, Dez. 25,80, Roggen: Sept. 22,51, Dez. 22,18, Mais: Sept. —, Dez. —

Budapest. Weizen: Okt. 24,91, April 25,46, Roggen: Okt. 21,38, April 22,20, Hafer: Okt. 19,60, April 20,27, Mais: Mai 17,59, Aug. —, Raps: August —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17,90 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17,40, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16,70, Mais 14.—, Gerste 14.—, Haier 12,90, Roggen 14,60, Bohnen 25,50, Hirse —, Naveta —

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17,90, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16,60, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15,60, Mais 13,70, Gerste 14.—, Hafer 12,70, Roggen 14,65, Bohnen 26 50, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 30. Sept. 1911 gezahlt wurden:

Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper Lei 18,20; (77 kgr) 3%, Lei 18.—, Oktober, bordo Sulina — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17,40 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18,40, Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17,90, Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16,60.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15 40; 2. Qual. (72 kgr) Lei 15 20.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14,70, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14.—, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 14,60, Sept.-Okt., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 12,70, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13,10, Sept.-Okt., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14,30, Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14,40, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14,20, Neumais, (75 kgr) Lei 14.—

Bohnen, Lei 28.—, Hirse Lei 12,10, Colza neu Lei 34.—, Naveta Lei 32.—

Bukarester Devisenkurs vom 30. Sept.
London. Check 25,32 1/2 bis 25,27 1/2, 3 Monate — Paris. Check 100,65 /— bis 100,45 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123,62 1/2 bis 123,37 1/2 3 Monate — Wien. Check 104,77 1/2 bis 104,57 1/2, 3 Monate — Belgien. Check 99,85 /— bis 99,65 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	29. Sept	29. Sept	Bemerk.
Turnu Severin	51	84	steigend
Galafat	48	59	
Bechet	90	69	fallend
Turnu Magurele	131	102	
Giurgiu	164	145	
Oltenitza	127	145	steigend
Calaraschi	83	118	
Gernavoda	63	110	
Gura Jalomitzei	47	43	fallend
Galatz	55	77	steigend
Tulcea	31	40	

	Vom 29. Sept.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:				
Pasau	+ 116 cm	— cm	— cm	+ 14
Wien	— 131 cm	2 cm	— cm	+ 14
Poszony	+ 28 cm	5 cm	— cm	+ 12
Budapest	+ 81 cm	— cm	14 cm	+ 16
Orschova	+ 110 cm	— cm	22 cm	+ 12
Drau:				
Varasd	+ 135 cm	7 cm	— cm	+ 14
Barcs	— 61 cm	18 cm	— cm	+ 14
Esseg	+ 136 cm	18 cm	— cm	+ 16
Sava:				
Szisseg	+ 56 cm	9 cm	— cm	+ 20
Mitrowitza	+ 232 cm	5 cm	— cm	+ 13
Théiss:				
M.-Sziget	+ 18 cm	4 cm	— cm	+ 12
Szolnock	— 94 cm	8 cm	— cm	+ 15

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null, & Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:
National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Prietenii de altă dată“.
Kinematograph Bleriot, Str. Sărindar. — Original-Pathé-Bilder.
Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen.
Kinematograph Botex, Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France.
Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Ein guter Laborant mit präsentablem Aeußern, und ein tüchtiger Kopierer, finden sofort Stellung beim Hofphotograph Mandy.

Bukarester Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.“

Dienstag, den 3. Oktober u. St., abends 9 Uhr:

BALLOTAGE

wozu alle Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden.

DER VORSTAND.

Fremde Familie sucht besseres deutsches Stubenmädchen oder solches das gut deutsch spricht. Sich vorstellen persönlich nur von 10—12 vorm. Strada Sebastopol 16.

Drei Monate kostenlos

und ohne jede Verpflichtung zu späterem Abonnement erhalten Sie die Halbmonatsschrift „Das freie Wort“, wenn Sie uns, „Neuer Frankfurter Verlag“, Frankfurt a./M. Ihre Adresse mitteilen.

Die Lieferung des „Freien Worts“ erfolgt für alle, die das Blatt noch nicht kennen, in den Monaten Oktober bis Dezember völlig kostenlos und portofrei durch den „Neuen Frankfurter Verlag“, in Frankfurt a./M., ohne daß daraus den Beziehern irgend eine Verpflichtung zu späterem Abonnement oder zur Bezahlung erwächst. Der Verlag beabsichtigt mit dieser Gratislieferung die Bestrebungen und Kämpfe der Zeitschrift besser, als es eine einzelne Nummer vermag, zu zeigen.

BYRRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

BYRRRH

Violet Frères

Thuir (Frankreich)

Im Verkauf bei allen Consumgeschäften [des Landes].

Der beste tonische und aperitive Wein.

(82 Medaillen).

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.



Bankhaus.
Isac M. Levy S r i
Gegründet 1873.
Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 5. Klasse am 20./3. Oktober.

Erneuerungslose: Ein Ganzes 32, ein Halbes Lei 16 ein Viertel Lei 8, ein Achtel Lei 4.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi
Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals

Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani I)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geschlechtskrankheiten).
Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends.
Telefon 25/17.

Am 15. September 1911. Eröffnung der
Ersten Rumänischen Tuberkulösen Naturheilkuranstalt
GRIGORE ALEXANDRESCU

unter der Direktion des Herrn **Dr. Joan Mitulescu** felderer Mitarbeiter im Institut „Roch“ Spezialist in Lungenerkrankheiten.
Bukarest-Bilaret, Calea Șerban-Voda 208-210. Telefon 19/11.
Dieses in einer pittoresken Position gelegene Sanatorium ist nach den letzten modernen medizinisch-wissenschaftlichen Bedürfnissen eingerichtet um physikalisch-diätetische Behandlung durch natürliche Agentien machen zu können. Elektrizität in allen Abarten wie: Hochfrequenz-Apparate, Franklinsation, Ionisation, Transthermie, Farado-Galvanisation, elektr. Vibrations-Massage und Melanotherapie. — Special-Apparat für Untersuchung und Photographie mit „Röntgen-Strahlen“. Vollständige Installation für Inhalationen mit Medicamenten, Ozon, Sigmofulfit, pneumatische Apparate. Moderne Radium-Inhalatorium. Apparate für Hydrotherapie, Kohlensäure und elektrische Bäder. Spezial-Laboratorium für Analysen und wissenschaftliche Arbeiten. Im Park des Sanatoriums von ca 25.000 Quadratmeter sind Luftbäder, Sonnenbäder, Wasserbäder nach den Methoden Brehmer, Nidali, Anetiv vorhanden.
Die Kranken zahlen eine mäßige Tare für die täglichen Kosten der Verpflegung. Einschreibungen werden jetzt schon entgegengenommen bei Herrn Dr. Joan Mitulescu, Direktor des Sanatoriums, Bukarest, Str. Govaci 19. Prospekt auf Verlangen.

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort,
führt zur Eintracht Süd und Nord

Sonntag, den 24. September a. St. 1911
in den Vereinslokalitäten Strada Dionisie 64

Weinlesefest

Winzerreigen. Winzerchor. Weinlese.

L a n z.

Beginn 9 Uhr abends.

Eintritt frei. Garderobegebühr.
Für gute Mittel und Most ist Sorge getragen.

Um einen recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Sonntag, den 24./7. Oktober 1911, 8 Uhr abends,

Ordentliche

Hauptversammlung.

Sollte zu dieser Hauptversammlung die satzungsgemäß erforderliche Mitgliederzahl nicht erscheinen, so findet am selben Abend um 9 Uhr eine zweite ordentliche Hauptversammlung statt, welcher alsdann auf Grund unserer Satzungen (§ 57) die Beschlussfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder zusteht.

Tages-Ordnung.

1. Berlesung des Protokolls der letzten außerordentlichen Hauptversammlung.
2. Vorlage des Jahresberichtes.
3. Rechnungslegung.
4. Genehmigung des Voranschlags für das nächste Vereinsjahr.
5. Anträge des Turnrates.
6. Wahlen der ausgeschiedenen Mitglieder und der Rechnungsrevisoren.
7. Anträge und Wünsche der Mitglieder.

Gut Heil! Der Turnrat.

Heltene Gelegenheit.

Die Waren des Geschäftes **Jean Giuris**,
Calea Victoriei 45, werden mit großem
Rabatt ausverkauft.

Gesucht

Stenographielehrerin.

Offerte an Cutia postala 216.

Dr. M. Cealic

Sekundärarzt in der Abteilung des Herrn Dr. Horescu im Colțea-Spital
ist aus dem Auslande zurückgekehrt.

Geschlechts- und Harn-Krankheiten.
Str. Manea Brutaru 21. Consult. 4-8 nachm.

„HYGEIA“

Natürliches Gesundheits- und
Tafelwasser

von allen in- und ausländischen medizinischen Committäten als das beste Vorbeugungsmittel gegen
Erkrankungen der

Verdauungsorgane, der Leber, Nieren,
Sticht etc. etc.

empfohlen.

Auf der internationalen Ausstellung für Haus-
haltungskunde in Paris 1910
mit der goldenen Medaille, die Kreuz-Insigien und dem
Chretdiplom prämiert.

Brüssel 1910, Goldene Medaille.

Zu verkaufen in allen Droguerien, Apotheken, Restaurants
und Colonialwarengeschäften.

Vertretung und Niederlage für Bukarest:

L. COHEN, H. MASOFF & Co.
Bukarest, Strada Carol 10.

Banca București

Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen
veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.
Nimmt Geld an auf

Sparbüchel

Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Ver-
zinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.

Für grössere Erläge günstige Bedingungen,
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf
Verlangen.

Bürgt für vollständige Diskretion.

Macht jedwede Bankoperation.

Geldanlagen werden bloss beim Centralsitze, **Bukarest**,
(Piața Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch
Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.

Ohne Filialen in Bukarest.

Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. ununterbrochen
geöffnet. Telefon 16/0

Elektromechaniker

mit der Behandlung von Benzinmotoren und elek-
trischen Lichtanlagen gut vertraut, sucht Stelle
als Maschinist, event. als Mechaniker bei Auto-
besitzer wo Gelegenheit wäre, sich im Fahren
auszubilden.

Gefl. Offerten unter „Nüchtern 38“ an die Adm.



Gl. Schlesinger & Co

Strada Lipsicani 9. Bukarest.
Telephon 8/90.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Winter-Saison

an.

Es fehle in keinem Haushalte
Dr. Konya's

Franzbranntwein

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, unfehlbar bei Gliederschwäche, Gicht, Hexenschuss etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers.

Taschenfläschchen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.

Menthol - Franzbranntwein

Dr. Konya zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen sowie bei katarrhalischen Leiden mit bestem Erfolg angewendet.

Taschenfläschchen 60 Bani. — Originalflasche Lei 2,25.

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Man hüte sich vor Nachahmungen.

Jede Flasche mit echtem Dr. KONYA'S FRANZBRANTWEIN trägt die Schutzmarke „FORTUNA“ und Unterschrift am Halse „Dr. Konya & Sohn“.

Tee!

Ein großer Transport Tee, neue Ernte, soeben eingetroffen bei

F. J. Godzelinski, Str. Regala II bis.

Erste rumänische Holzmöbel-Fabrik
MARIN V. GANEA

Bukarest, Soseaua Mhaiu Bravu 37 und Str. Serbanica 10
Telefon 55 — Zweigniederlage: Calea Victoriei 107.



Den Herren Möbelfachern wie auch einem geehrten Publikum hier wie auch in der Provinz bringe ich zur Kenntnis, daß ich auf Lager halte: Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Bureau- u. Salon-Einrichtungen wie auch verschiedene andere Möbel, matt und poliert aus Palisander, Zitrone, Mahagoni, Platanen, Eichen, Kirschen, Eichen, Ahorn, Nuß, Linden, Eichenholz. Jede Bestellung auf Kunstmöbel wird angenommen. Vorrätig auf Lager: Möbel für Hotels, Villen, Bierhallen. Alle Möbel werden billiger als sonstwo verkauft. Für die Qualität des Holzes wie auch der Arbeit wird garantiert.

Um sich zu überzeugen, wolle man die Fabrik besichtigen.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.
Fahrplan

des Lokaldampfers „Drau“

zwischen Galati — Tulcea — Sulina.

Mit Beginn von Sonnabend 20. August (2. Sept.) 1911 bis auf Weiteres.

Jeden Montag, Mittwoch und Samstag. — Abfahrt von Galati 8.30 Vorm., von Iacea 10.45 Vorm., von Tulcea 1.10 nachm., Ankunft in Sulina 4.00 Uhr nachm.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Abfahrt von Sulina 8.30 Vorm., von Tulcea 8.30 Vorm., von Iacea 10.10 Vorm. Ankunft in Galati 1.15 nachm.

Das Inspektorat.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halalor
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- | | |
|---|--|
| 1) Seldenwaren. | 13) Toiletteartikel u. Wäsche für Herren. |
| 2) Seldenstoffe. | 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen. |
| 3) Konfektionen für Damen und Kinder. | 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln. |
| 4) Kleider f. Damen u. Kinder. | 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel. |
| 5) Verschiedene Stoffe. | 17) Zephir-Leinwand und Molton. |
| 6) Plusch und Samme. | 18) Baumwolle u. Rohselde. |
| 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum. | 19) Grosse und kleine Bettdecken. |
| 8) Messgewände. | 20) Hausjacken für Damen und Kinder. |
| 9) Stoffe für Herrenkleider. | |
| 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind. | |
| 11) Weisswaren, Leinwände. | |
| 12) Spitzen und Stickerelen | |

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Gegen die Cholera

die uns bedroht,

gebrauchen Sie täglich

im Wasser zum Waschen

„Diana Franzbranntwein“.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen.